
I N L A N D

Sommerakademie: Wie Christen heute "Salz der Erde" sein können	2
Ökumenische Sommerakademie: Dauerbaustelle "Christentum und Europa"	3
Pädagogische Werktagung: Zuversicht belebt Leben von Klein und Groß	4
Ordenskonferenz: Jede Form von Missbrauch abzulehnen	5
Pflege: Ordensspitäler fordern "zielgerichtete Migrationspolitik"	6
Salesianer in Österreich: Kardinalswürde "besondere Anerkennung"	7
Vorarlberg: Erzbischof Gänswein weihte Ordensmann zum Priester	7
Stift Kremsmünster: Scheuer weiht P. Demattio zum Priester	8
Bischof Scheuer dankt Medienschaffenden für wichtigen Dienst	9
Nach 400 Jahren verlassen die Jesuiten Linz	10
Bischof aus Region Donezk: Kirche lässt Menschen nicht im Stich	11
Helfer: Lage in Region Cherson dramatisch	12
Ordensfrau Melanie Wolfers mit Peter-Wust-Preis geehrt	12
Hofburg: Doris Schmidauer traf kirchliche Frauendelegation	13
Innsbruck: Ordenskonferenz wählte neues Leitungsteam	14
Katholische Arbeitnehmer für Aufwertung der "Sorgearbeit"	14
Orden: Neue Holdingstruktur der Kreuzschwestern Provinz Europa Mitte	15
Karmelitenpater Sagardoy neuer Bischofsvikar in St. Pölten	16
Raimund von der Thannen nun "offizieller Eremit" in Maria Blut	16
Neuer Leiter im Österreichischen Liturgischen Institut	17
Kapuziner legen Ausbildung in Europa zusammen	18
Goldenes Ehrenzeichen für David Steindl-Rast und Johannes Pausch	18
"Volontariat bewegt" begeht 10-Jahr-Jubiläum	20
Linz: Pilgern als Grenzerfahrung und Selbstfindung	21
Wien: 100.000ste Geburt im St. Josef Krankenhaus	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Jugend- und Jungfamilientreffen heuer letztmals in Pöllau	22
"Gemeinschaft der Seligpreisungen" lädt zu Paar-Wochenenden	23
TV-Sonntagsgottesdienst aus Basilika Maria Dreieichen	23
Radio-Sonntagsgottesdienst am 16. Juli aus Abtei Mehrerau	24
Ökumenischer Patriarch besucht Pannonhalma und Budapest	25

A U S L A N D

Rom: Ordensfrauen wollen neuen Blick auf Migration	26
Papst beruft Reformen und Konservative für Synodenversammlung	26
Fast jede siebte Stimme bei Weltsynode ist weiblich	28
Generaloberer der Salesianer wird vermutlich Kurienkardinal	28
Die 21 neuen Kardinäle in Kurzporträts	29
Patriarch Pizzaballa: Kardinalsernennung stärkt Heiliges Land	32
Jerusalem Patriarch: Attacken auf Christen "fast schon normal"	32
2014 gekidnappter Franziskaner wird neuer Bischof von Aleppo	33
Kiew nimmt Teile des Höhlenklosters in Besitz - Kirche protestiert	34
Indien: Ordensfrauen setzen sich für Transgender-Personen ein	35
Haiti: Banden bedrohen Ordensleute	35
Vor 250 Jahren vom Papst verboten: die papsttreuen Jesuiten	36
Äthiopiens Kardinal Souraphiel erreicht Altersgrenze von 75	38

I N L A N D

Sommerakademie: Wie Christen heute "Salz der Erde" sein können

Traditionsreiche Ökumene-Veranstaltung im Stift Kremsmünster über Kirchen in säkularer Gesellschaft eröffnet - Allensbach-Demoskop Petersen beschreibt fortschreitende Distanz zum Christentum - Stelzer: Kirchen als Gegengewicht zur zunehmenden Orientierungslosigkeit

Linz (KAP) Wie Christinnen und Christen heute in einer säkular gewordenen Gesellschaft "Salz der Erde" sein können, ist die Leitfrage der diesjährigen Ökumenischen Sommerakademie im Stift Kremsmünster. Einen nüchternen religionssoziologischen Befund gab dazu am 12. Juli Thomas Petersen, Meinungsforscher am deutschen Institut für Demoskopie Allensbach, mit Zahlen, die auch für Österreich Relevanz haben: Das Christentum in Deutschland verliert an Bedeutung, die Zahl der Kirchenmitglieder und Messbesucher sinkt stetig. Zweiter Hauptreferent des ersten Tages war Herbert Kalb, Religionsrechtler an der Kepler-Uni Linz. Er zeigte auf, dass die Individualisierung, Fragmentierung und Pluralisierung der religiös-weltanschaulichen Sphäre auch Auswirkungen auf das österreichische Religionsrecht hatte.

Rund 200 Interessierte waren in den Kaisersaal des Stiftes Kremsmünster zur 24. Ökumenischen Sommerakademie gekommen, darunter der Linzer Bischof Manfred Scheuer, der oberösterreichische Landeshauptmann Thomas Stelzer, der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej Cilerdzic, der Rektor der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz, Christoph Niemand, und der oberösterreichische Superintendent Gerold Lehner. Veranstaltet wird die Tagung u.a. von der KU Linz, dem Stift Kremsmünster, dem Ökumenischen Rat der Kirchen, dem Evangelischen Bildungswerk OÖ und Medien.

Abrücken von Kirchen und Glauben

Bereits die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland ist konfessionslos, informierte Meinungsforscher Petersen über einen gerade heuer dramatischen Mitgliederschwund beider Großkirchen. Und der Anteil der verbliebenen Mitglieder, die sich als gläubig und ihrer Kirche eng verbunden bezeichnen, sei klein. Ebenso sinke seit Jahrzehnten die Zahl derer, die sich unabhängig von ihrer Kirchenmitgliedschaft als religiös bezeichnen. "Fragt man, woran die Menschen konkret glauben, sind vor allem die Rück-

gänge bei den zentralen Punkten, die das Christentum ausmachen, besonders groß, während ein eher vager Glaube an höhere Mächte stabil geblieben ist", führte Petersen aus.

Die Wertschätzung der christlichen Kulturtradition habe dagegen nicht im gleichen Maße abgenommen. Viele Deutsche identifizierten sich mit dem Christentum, allerdings weniger mit den Glaubensinhalten, sondern mit christlichen Traditionen. "Zugespitzt ausgedrückt", so der Experte: "Das Christentum wandelt sich von einer Religion in ein Element kultureller Identität."

Kanonistik-Experte Kalb legte anschließend dar, dass sich der säkularisierte Staat in Europa heute als "weltanschaulich neutraler Staat mit umfassender Verbürgung der Glaubens- und Gewissensfreiheit für seine Bürger" darstelle. In Österreich sei das bestehende Modell der Kooperation von Staat und Religionen in den Eckpunkten unverändert, als Stabilitätsfaktor dafür fungiere die Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes.

Jesu Auftrag gilt auch heute

Die Kirchen haben ihre über Jahrhunderte gewohnte Position in der Gesellschaft verloren, heißt es in einer Zusammenfassung der Diözese Linz über den ersten Sommerakademietag. Für eine Vielzahl der Menschen habe Religion im Alltag kaum mehr Bedeutung. Somit stelle der jesuanische Auftrag aus der Bergpredigt an die Gläubigen, als inspirierendes "Salz der Erde" zu wirken, die christlichen Kirchen vor existenzielle Herausforderungen. Dies erst recht nach den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie, durch die die Zahl der Gottesdienstbesucher "noch einmal gravierend zurückgegangen" sei. In einzelnen Staaten ebenso wie für die Europäische Union insgesamt gelte: Die traditionellen Privilegien der Kirchen im Rechtssystem werden zunehmend eingeschränkt oder ganz abgeschafft.

Der biblische Auftrag bestehe für Christgläubige aber auch in der Gegenwart fort. Die Tagung steht unter dem Anspruch, neue Chancen und Möglichkeiten aufzuzeigen, die sich aus der veränderten Situation ergeben.

Stelzer: "Kirchen tragen zur Sinnstiftung bei"

Landeshauptmann Stelzer betonte in seinen Eröffnungsworten: "Wir brauchen die Kirchen als starkes Gegengewicht zur zunehmenden Orientierungslosigkeit in der Gesellschaft." Kirchen seien nicht nur das soziale Gewissen, "sie tragen auch zur Sinnstiftung bei und geben in einer sehr bewegten Welt Halt." Hilfreich dabei sei das gute Miteinander der Religionen und Konfessionen in Österreich.

"Was bleibt, wenn die Volkskirche erodiert ist, wenn die Staatsreligion 'Christentum' verdrängt ist? Frustrierte Leere oder eine Chance für das Christentum, zu sich selbst zu kommen?", fragte eingangs Rektor Niemand. Superintendent Lehner nimmt - wie er sagte - "deutliche Tendenzen" aus der evangelischen Kirche wahr, dass die Kirche in einer säkularen Gesellschaft immer die Orientierung verliere: "Immer mehr wenden wir uns der Welt zu, immer weni-

ger - provokant gesagt - Gott", so Lehner selbstkritisch. Beide Dimensionen dürften freilich nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Bischof Cilerdzic warb dafür, die Verständigung der Kirchen untereinander noch mehr zu vertiefen. Die Sommerakademie trage alljährlich wesentlich zum Dialog der Ökumene bei und könne wertvolle Impulse setzen.

Dichtes Programm

Am 13. Juli stand ein Referat von Elisabeth Birnbaum, Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks, zum Thema "Würzen, wirken, wandeln - Biblische Impulse" auf dem Programm. Rade Kisic, orthodoxer Theologe an der Universität Belgrad, widmete sich dem Thema "Zwischen Nationalkirche und Diaspora - Erfahrungen aus der serbisch-orthodoxen Kirche". Isabella Bruckner, Professorin für Christliches Denken und spirituelle Praxis am Päpstlichen Athenäum Sant'Anselmo in Rom, beleuchtete das Thema "Öffentlich feiern in postsäkularer Pluralität". "Allianzen zwischen kirchlichen und säkularen Initiativen" beleuchtete Gerti Rohrmoser, Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich. (Info: www.stift-kremsmuenster.at)

Sommerakademie: Dauerbaustelle "Christentum und Europa"

Traditionsreiche Ökumene-Tagung in Kremsmünster endete mit Podiumsdiskussion mit serbisch-orthodoxem Bischof Cilerdzic, Ex-EU-Kommissar Fischler, dem früheren Synoden-Präsident Krömer und dem CCEE-Vizepräsident Nemet

Linz (KAP) Die Frage, wie Christinnen und Christen in einer säkularen Gesellschaft "Salz der Erde" sein können, stand als Leitfrage über der heurigen Ökumenischen Sommerakademie im Stift Kremsmünster. Die Veranstaltung endete am Freitag, 14. Juli, mit einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion zum Thema "Christentum und Europa". Dabei wurde einmal mehr deutlich, dass das Verhältnis von Christentum und Europa keineswegs friktionsfrei sei, sondern vielmehr wie eine Dauerbaustelle erscheint.

An der Diskussion nahmen der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej Cilerdzic, der emeritierte EU-Kommissar und Präsidenten des Europäischen Forums Alpbach Franz Fischler, der ehemalige Präsident der Evangelischen General-synode, Peter Krömer, und der Erzbischof von Belgrad und Vizepräsident des Rates der Europä-

ischen Bischofskonferenzen (CCEE), Ladislav Nemet, teil.

Franz Fischler zeigte in einem Durchgang durch die Geschichte der EU, wie sich diese aus der fast ausschließlichen Fixierung auf wirtschaftliche Integration zur Suche nach einer europäischen Identität, ja einer europäischen Seele entwickelte, zu der Christinnen und Christen mit ihrem auch ganz persönlichen Handeln einen wichtigen Beitrag leisten können. Erzbischof Nemet stellte die Arbeit und die Initiativen der CCEE in Bezug auf Ökumene und interreligiöse Dialoge vor und rückte dabei drei Themen ins Zentrum: das stete Festhalten am Dialog in Europa und darüber hinaus, die Frage der Diskriminierung von Frauen in der Gesellschaft wie auch in den Kirchen sowie das gemeinsame Eintreten dafür, dass die Welt bewohnbar bleibe.

Auf Kehrseiten der rechtlich garantierten Gleichbehandlung in religiöser und weltan-

schaulicher Hinsicht machte Peter Krömer aufmerksam: Diese greife zum Teil in die innersten Bereiche der kirchlichen Institutionen ein und erschwere das Wirken als "Salz der Welt". Mit Beispielen aus der Praxis belegte er seine Wahrnehmung, dass man bei "Christentum und Europa" nicht mehr von einem friktionsfreien Verhältnis sprechen könne. Bischof Cilerdzic schließlich umriss das gewandelte Verhältnis des Projekts der Ökumene zu Säkularisierung und Modernisierung und erinnerte daran, dass deren (west)europäische Formen nicht umstandslos als globales Phänomen zu betrachten seien. Nicht zuletzt im ökumenischen Dialog zeige sich, dass die Kirchen ihre Verantwortung innerhalb der Zivilgesellschaft annehmen - und

mit christlichen Impulsen bewusst für ein besseres Zusammenleben wirken.

Den Abschluss der Sommerakademie bildet ein ökumenischer Gottesdienst mit Bischof Manfred Scheuer, Superintendent Gerold Lehner, Erzbischof Nemet, Bischof Cilerdzic, Superintendentialkuratorin Renate Bauinger sowie Abt Ambros Ebhart.

Die Ökumenische Sommerakademie ist eine Veranstaltung der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz, des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, des Evangelischen Bildungswerks Oberösterreich, der Kirchenzeitung der Diözese Linz, des Stiftes Kremsmünster, der Religionsabteilung des ORF und des Landes Oberösterreich.

Pädagogische Werktagung: Zuversicht belebt Leben von Klein und Groß

Ordensfrau Wolfers in Abschlussvortrag: "Zuversicht eine Art Spürsinn, was kommende Zeit an Positiven bereithalten könnte"

Salzburg (KAP) Zuversicht ist kein naiver Optimismus, sondern öffnet Räume für Lösungen und Handlungsmöglichkeiten: Mit diesem Tenor wurde am 14. Juli in Salzburg die 71. Internationale Pädagogische Werktagung beendet. Unter dem Titel "Zuversicht stärken" präsentierten Expertinnen und Experten interdisziplinäre Zugänge aus Literatur, Philosophie, Theologie und Psychologie. Zuversicht sei keine "rosa Brille", sondern eine Haltung und differenzierte Zugangsweise zu Lebenssituationen, betonte etwa die Ordensschwester und Bestsellerautorin Melanie Wolfers in ihrem Abschlussvortrag. Ausgerichtet wurde die Veranstaltung von 13. bis 15. Juli mit rund 500 Teilnehmenden gemeinsam vom Katholischen Bildungswerk Salzburg, der Caritas Österreich sowie der Universität Salzburg.

Zuversicht sei ein Kernmoment menschlichen, aber insbesondere auch pädagogischen Handelns, müsse aber gepflegt und gestärkt werden, meinte die Theologin und Philosophin Wolfers. Dies gelte auch für Lehrende und Lernende, so die Ordensangehörige der Salvatorianerinnen.

Konkret bedeutet das, dass eine von Zuversicht geprägte Person die Welt analysieren kann - und zwar unter den Vorzeichen von Möglichkeiten, von Zukunftsperspektiven und aktiven Handlungsfeldern. "Zuversicht ist eine Art

Spürsinn, was die kommende Zeit an Positiven bereithalten könnte", so Wolfers.

Positiv bestärken könne man Zuversicht im familiären, wie auch pädagogischen und gesellschaftlichen Umfeld durch eine positive Einstellung zum eigenen Körper oder zwischenmenschliche Beziehungen. Zudem sei auch die Fundierung der eigenen Wertvorstellungen und Sinn-Erfahrungen eine Grundbedingung dafür, um im Rahmen von Zuversicht positive Aspekte und deren kreatives Potential erkennen zu können. Wolfers strich auch die spirituelle Dimension der Zuversicht hervor: So sei Zuversicht wie eine spirituelle Übung, ein Einüben in das Geheimnis des Möglichen.

Literatur eröffnet Möglichkeiten

Dass auch Literatur helfen kann, menschliche Probleme, Hemmungen oder Krisen zu bewältigen, darauf hat die Wiener Autorin, Schauspielerin, Sprecherin und Trainerin Lena Raubaum hingewiesen. "Literatur liefert in ihren Worten wahre Schätze und Möglichkeiten, welche die LeserInnen in ihrem konkreten Dasein bereichern können." Es gebe für alle Lebenslagen Bücher und Worte, so die 2022 mit dem Kinder- und Jugendbuchpreis ausgezeichnete Schriftstellerin. Zuversicht spiele dabei insofern eine Rolle, als Literatur Räume aufzeigen, Alternativen eröffnen und die Vorstellungskraft erweitert werden kann.

Vertrauen als Grundlage

"Vertraust du nicht, dann lebst du nicht", zitierte der Salzburger Philosoph, Theologe und Psychotherapeut Emmanuel J. Bauer aus dem Buch Jesaja sowie dem Kirchenlehrer Augustinus. Vertrauen bilde die Grundlage für ein gelingendes Leben, es sei eine Grundvoraussetzung für zentrale Bereiche zwischenmenschlicher Beziehungen, aber auch im Straßenverkehr oder Rechtsstaat.

Wo Vertrauen unmöglich gemacht, zerstört, oder gar nicht ausgebildet wird, werde dem Feinde der Zuversicht, nämlich der Angst, Tür und Tor geöffnet. "Diese Angst tritt niemals allein zutage, sondern bringt zahlreiche Begleiterscheinungen mit sich. Viele der heute bedrängenden Probleme und Entwicklungen sind nichts anderes als Ausprägungen einer tief liegenden Angst", zeigte sich Bauer überzeugt. Zuversicht hingegen zeige sich als Fähigkeit, die

den Menschen Räume für alternativen Handlungs- und Lösungskonzepte anbietet.

Als Grundvoraussetzung nannte Bauer eine Persönlichkeitsentwicklung, die von Begleitung und Sicherheit geprägt sein sollte. Erst so könne eine Persönlichkeit Kompetenzen entfalten, die Handlungsenergie freisetzen und neue Sichtweisen ermöglichen.

Pädagogische Fachtagung

Die Internationale Pädagogische Werktagung Salzburg gilt als eine der wichtigsten pädagogischen Fachtagungen im deutschsprachigen Raum. Sie richtet sich an Personen, die in verschiedenen Berufs- und Handlungsfeldern mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten und ebenso an Studierende. Die Tagung, zu der rund 600 Teilnehmende erwartet werden, findet stets in der zweiten Juliwoche im Herzen der Salzburger Altstadt statt. (Infos: www.bildungskirche.at/werktagung)

Ordenskonferenz: Jede Form von Missbrauch abzulehnen

Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Rod, zu Missbrauchsvorwürfen in NÖ Heim: Aufklärung und Aufarbeitung des Falls muss im Vordergrund stehen

Wien/St.Pölten (KAP) Die Österreichische Ordenskonferenz hat sich im Falle der Missbrauchsvorwürfe in einem Heim in Rohrbach an der Gölzen (Bezirk Lilienfeld) zu Wort gemeldet. Drei Brüder sollen als Kinder in den 1990er-Jahren in dem Heim von Ordensfrauen der Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus schwer misshandelt worden sein, wie noe.orf berichtete. "Für die Österreichische Ordenskonferenz ist klar, wir lehnen jede Form von Gewalt, Missbrauch oder Übergriffen ab", zeigte sich Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, gegenüber Kathpress betroffen von dem Fall.

Für Rod müsse nun "die Aufklärung und die Aufarbeitung des Falles im Vordergrund" stehen. "Wir sind in Kontakt mit der Ordensgemeinschaft und unterstützen sie im weiteren Vorgehen", so die Generalsekretärin. Betroffene von Gewalt stünden für die Ordenskonferenz im Mittelpunkt, "ihnen gilt unsere Aufmerksamkeit", so Sr. Rod. Heute gelte in der ganzen Kirche wie auch in den Ordensgemeinschaften die Maxime der Prävention: "Es darf gar nicht mehr zu Fällen von Missbrauch, Gewalt oder Übergrif-

fen kommen. Dazu werden in der katholischen Kirche schon seit Jahren Präventions- und Schutzkonzepte erarbeitet und umgesetzt", so Sr. Rod.

Den mutmaßlichen Missbrauch an den heute Mitte-Dreißig-Jährigen greift die ORF-Sendung "Thema" (10. Juli, 21.05 Uhr in ORF 2) auf. Darin berichten die Brüder von Demütigungen und Bestrafungen durch die Ordensfrauen und fordern Schadenersatz vom Orden, der Diözese St. Pölten und von der Stadt Wien.

Von 1991 bis 2001 sollen die drei Buben durch Nonnen körperlich und psychisch misshandelt worden sein, jedoch nicht sexuell. Die Männer klagen über tiefschürfende Schäden und einschneidende Dauerfolgen für ihre Gesundheit. Ihre Anwältin fordert für ihre Mandanten Schmerzensgeld in der Höhe zwischen 130.000 und 280.000 Euro.

Bereits 2019 hatten sich die drei Brüder laut ORF an die unabhängige Opferschutzkommission der katholischen Kirche, die Klasnic-Kommission, gewandt. Alle drei hatten damals finanzielle Hilfe erhalten.

Pflege: Ordensspitäler fordern "zielgerichtete Migrationspolitik"

Ordensspitäler-Vorsitzender Lagger: "Massives Fachkräfteproblem" im Pflegebereich nur durch Anwerbung aus dem Ausland lösbar - Auch bei Ordensspitalern bereits Engpässe bei medizinischer und pflegerischer Versorgung

Wien (KAP) Eine "klare und rechtssichere Zuwanderungsstrategie", die es ermöglicht, Arbeitskräfte im Pflegebereich nach Österreich zu holen, fordern die Ordensspitäler. Nur eine "zielgerichtete Migrationspolitik" sowie die Aufwertung des Pflegeberufs insgesamt könne den Personalmangel in dem Bereich lindern, betonte Christian Lagger, Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler, bei der Präsentation der Leistungsbilanz 2022 der 23 österreichischen Ordensspitäler in Wien.

Österreich habe ein "massives Fachkräfteproblem im Pflegebereich", so Lagger, "bis 2030 werden 90.000 Pflegekräfte fehlen". Deswegen sei es besonders wichtig, Pflegekräfte aus dem Ausland möglichst rasch in den Arbeitsmarkt zu integrieren und ein attraktives Umfeld zu schaffen. Das gelinge in Österreich leider bislang nicht, so Lagger: "Deutschland holt jährlich 20.000 Pflegekräfte ins Land, wir schaffen nur 130." Orden seien weltweit aktiv, so komme man in Kontakt mit Pflegekräften in vielen Ländern, die in Österreich arbeiten wollten, aber oft scheitere es an bürokratischen Hürden.

Auch bei den Ordensspitalern gebe es bereits Engpässe bei der medizinischen und pflegerischen Versorgung, betonte Sr. Barbara Lehner, Gesamtleiterin und Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien. Gegengesteuert werden solle hier durch Prozessoptimierung und vermehrte Kommunikation zwischen den Standorten. Hier habe die Corona-Pandemie einen Optimierungsschub gebracht. So haben sich die Spitäler täglich zu Onlinekonferenzen zusammengeschaltet, um Kapazitäten und Bettenbelegung zu besprechen und sich gegenseitig zu unterstützen.

Oberstes Ziel des Gesundheitssystems müsse sein, der Bevölkerung Sicherheit zu geben, dass sie medizinisch-pflegerisch gut versorgt sind, so Lagger. Klientelpolitik dürfe hierbei keine Rolle spielen. Stattdessen gelte es auch

in Hinblick auf den Ärztemangel eine solidarische Komponente mitzubedenken. So dürften sich bei den aktuellen sogenannten 15A-Verhandlungen zwischen Bund und Ländern gewisse Vetorechte ändern, wie es auch Gesundheitsminister Johannes Rauch (Grüne) angekündigt hatte, zeigte sich Lagger überzeugt.

Eine weitere wichtige Komponente bei der medizinischen Versorgungssicherheit müsse der Ausbau der Primärversorgung sein, so Lagger. "Kassenverträge bleiben oft jahrelang unbesetzt, immer mehr Regionen sind unterversorgt", skizzierte der Vorsitzende. Aus Sicht der Ordensspitäler wäre es durchaus denkbar, die Primärversorgung direkt in deren Nähe anzusiedeln - mit den Ärztinnen und Ärzten des Spitals, so Lagger.

Jedes fünfte Bett steht in Ordensspital

Die Leistungsbilanz 2022 der Ordensspitäler zeige die Bedeutung der Einrichtungen für das Gesundheitssystem in Österreich, betonten Lagger und Sr. Lehner. So seien im vergangenen Jahr 7.880 Systembetten, 267 Intensiv- und 111 Palliativ und Hospizbetten durch Ordensspitäler zur Verfügung gestellt worden. Insgesamt habe man 2,5 Millionen Patientinnen und Patienten behandelt und 233.300 Operationen durchgeführt. Man habe 22.470 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt und 3.200 Menschen ausgebildet. "Die Ordensspitäler erbringen klinische Spitzenleistungen", so Lagger. Ein Augenmerk liege auch auf denjenigen, die über keine medizinische Versorgung verfügten.

Bundesweit steht jedes fünfte Spitalbett in einem Ordenskrankenhaus, die Ordensspitäler sind damit der größte Spitalsträger Österreichs. So wird in Oberösterreich mehr als die Hälfte aller Behandlungen in Ordensspitalern durchgeführt. Die sieben Ordensspitäler in Wien versorgen im Auftrag der Stadt rund 20 Prozent der stationären Patientinnen und Patienten.

Salesianer in Österreich: Kardinalswürde "besondere Anerkennung"

Österreichischer Ordensprovinzial Kettner sieht in Ernennung des Generaloberen der Salesianer, Fernandez Artime, Anerkennung für das ganze Don-Bosco-Werk

Wien (KAP) Große Freude herrscht in der österreichischen Ordensprovinz darüber, dass Angel Fernandez Artime (62), der Generalobere der Salesianer Don Boscos, am 30. September durch Papst Franziskus zum Kardinal kreiert wird. Der Spanier an der Spitze des zweitgrößten Männerordens der katholischen Kirche ist neben dem argentinischen Kapuzinerpater Luis Pascual Dri (96) der einzige unter den 21 zuletzt vom Papst neu Ernannten, der nicht die Bischofsweihe hat. "Diese außergewöhnliche Ernennung zeige die besondere Anerkennung für den Einsatz Fernandez' und sei auch für "das ganze Don-Bosco-Werk eine Anerkennung des Einsatzes im Dienst an den jungen Menschen", so der österreichische Provinzial der Salesianer Don Boscos, P. Siegfried M. Kettner.

Über den Werdegang des neuen Kardinals teilte Kettner mit: Angel Fernandez Artime wurde am 21. August 1960 in Gozon-Luanco (Spanien) geboren. Seine ersten Ordensgelübde legte er im September 1978 ab, die ewigen Gelübde im Juni 1984. Am 4. Juli 1987 empfing er die Priesterweihe. Seine akademische Ausbildung schloss er mit dem Lizentiat in Philosophie und Pädagogik und der Laurea (Mas-

ter/Magister) in Pastoraltheologie ab. In seiner Ordensprovinz Leon (Spanien) war Fernandez u.a. als Beauftragter für Jugendpastoral, als Direktor der Schule von Ourense, als Mitglied des Provinzialrats und als Provinzialvikar gewirkt. Von 2000 bis 2006 war er Provinzial.

Der heute 62-jährige Ordensmann wirkte bei der Vorbereitung des 26. Generalkapitels seines Ordens 2008 mit und wurde im Jahr 2009 zum Oberen der Provinz Argentinien-Süd ernannt. In dieser Tätigkeit hatte er auch Gelegenheit, den Erzbischof von Buenos Aires, Kardinal Jorge Mario Bergoglio, den jetzigen Papst Franziskus, kennenzulernen und mit ihm zusammenzuarbeiten.

Am 23. Dezember 2013 wurde Fernandez zum Oberen der neuen, Maria geweihten Provinz Spaniens im Mittelmeerraum ernannt. Doch bevor er diese neue Aufgabe übernehmen konnte, wurde er am 25. März 2014 vom 27. Generalkapitel zum neuen Generalrektor der Salesianerkongregation und zum zehnten Nachfolger Don Boscos gewählt. Am 11. März 2020 wurde er vom 28. Generalkapitel als Generaloberer der Salesianer für die zweite sechsjährige Amtszeit von 2020 bis 2026 bestätigt.

Vorarlberg: Erzbischof Gänswein weihte Ordensmann zum Priester

Gänswein bei Weihe des Ordensmanns von "Das Werk", P. Héray: Vorstellungen von Pastoral heute "pragmatisch und funktional" geworden - Warnung vor "Vereinseitigung und Banalisierung, ja einer Säkularisierung des katholischen Priestertums"

Feldkirch (KAP) Erzbischof Georg Gänswein hat am 1. Juli in Bregenz P. Márton Héray zum Priester geweiht. Der 31-jährige Ordensmann der geistlichen Familie "Das Werk" stammt aus Győr/Ungarn und wurde im Juni 2022 in der Basilika in Esztergom der Erzdiözese Budapest-Esztergom von Kardinal Peter Erdö zum Diakon geweiht. Als Diakon wirkt er seit einem Jahr am Klinikum Favoriten in Wien, teilten die österreichischen Ordensgemeinschaften sowie "Das Werk" in Aussendungen am Montag mit.

In seiner Predigt ging Gänswein auf den priesterlichen Dienst im Kontext der heutigen pastoralen Situation ein. "Durch den Priester

sollen die Menschen Gott erfahren, denn in ihm und nur in ihm ist die Fülle des Lebens", sagte der langjährige Privatsekretär des am Silvester-tag verstorbenen emeritierten Papstes Benedikt XVI. Die Vorstellungen von Pastoral seien teilweise "so pragmatisch und funktional geworden", dass man sich eigentlich nur schwer vorstellen könne, wie es zusammen gehen kann, "zugleich ein Mensch aktiver Hingabe, ein Mensch des Schweigens, ein Mensch des Gebetes" zu sein, so der Erzbischof. Dennoch gehöre alles zueinander und "nur, wenn wir auf dieses Miteinander sorgsam achten, werden wir vor einer Vereinseitigung und Banalisierung, ja ei-

ner Säkularisierung des katholischen Priestertums bewahrt", zeigte sich Gänswein überzeugt.

Es sei letztlich "Uraufgabe" des Priesters, "die Mysterien Gottes und damit Gott selbst zu den Menschen zu bringen". Tod und Auferstehung gegenwärtig setzen, könne nur der Priester, so der Erzbischof: "Der Priester soll all das, was Menschen bedrängt und bedroht, nach oben bringen, damit es vor das Auge, an das Ohr und

an das Herz Gottes dringen möge". Die Kirche würde oft einem Schiff ähnlich sein, "das sich auf den Wassern dieser Welt müht und im Gegenwind nicht vorankommt und zu sinken droht". Jesus aber habe dem Schiff neue Fahrt gegeben und tue das bis heute. "Der Seesturm ist kirchlicher Alltag, nicht gefühlvolle Romantik", so Erzbischof Gänswein abschließend.

Stift Kremsmünster: Scheuer weiht P. Demattio zum Priester

Linzer Bischof weiht 35-jährigen Physiker im Benediktinerstift - Fünf Oberösterreicher empfangen 2023 Priesterweihe

Linz (KAP) Der Linzer Bischof Manfred Scheuer hat den Benediktiner P. Anselm Demattio im Stift Kremsmünster zum Priester geweiht. Aufgrund der Renovierung der Stiftskirche fand der Festgottesdienst in der Kaplaneikirche Kirchberg statt. Der 35-Jährige stammt aus München und ist 2017 in die Klostersgemeinschaft der Benediktiner von Kremsmünster eingetreten. Abt Ambros Ehart richtete zu Beginn des Gottesdienstes persönliche Worte an P. Anselm, den er 2013 bei dessen erstem Besuch in Kremsmünster kennengelernt hatte: "Wir sind dankbar, dass P. Anselm bei uns von Beginn an 'zu Hause' war, wachsen und reifen konnte, die Gemeinschaft bereichert und seinen Weg gefunden hat", so Ehart.

Bischof Scheuer schlug in seiner Predigt eine Brücke zur Physik - neben Theologie P. Anselm Demattios zweites Studienfach - und bezeichnete Naturwissenschaft als eine Form des "Gottesdienstes": Scheuer verwies zudem auf die naturwissenschaftliche Tradition des Stiftes Kremsmünster, wo es "immer ein weises Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube, von Glaube und Vernunft" gegeben habe. In der Regel des hl. Benedikt zeige sich auch eine große Aufmerksamkeit für die Gegenwart Gottes "im Alltag, in der Arbeit, für die Gegenwart im Anderen, im Gast, im Fremden, im Pilger", so Scheuer. Die geschichtliche und kulturelle Identität

Oberösterreichs würde sich "verflüchtigen" ohne Benediktiner.

An der Priesterweihe nahmen u.a. auch P. Bernhard Eckerstorfer, Rektor des Päpstlichen Athenäums Sant'Anselmo Rom, der Dompropst von Wiener Neustadt und Altrector der Anima in Rom Franz-Xaver Brandmayr, und der Rektor des Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom, P. Gernot Wisser SJ teil.

Vor seinem Eintritt studierte P. Anselm Demattio in München Physik und Theologie und in Leuven Theologie. Den Abschluss des Physik- und Theologiestudiums machte er an der Universität Wien. P. Anselm Demattio wurde 2027 ins Noviziat aufgenommen, ein Jahr legte er die zeitliche Profess ab. Im Herbst 2019 begann er das Lizentiatsstudium in Liturgie in Sant'Anselmo, der Hochschule der Benediktiner in Rom, das er 2022 abschloss. Im selben Jahr legte er in Kremsmünster die Ewige Profess ab, am 17. Dezember 2022 wurde er in Rom in Sant'Anselmo zum Diakon geweiht. Derzeit setzt er seine Studien für das Doktorat in Sant'Anselmo fort. Seit 2020 ist er Redaktionsmitglied der Benediktinischen Zeitschrift "Erbe und Auftrag".

Neben Demattio wurden von Bischof Scheuer noch vier weitere Oberösterreicher in diesem Jahr zum Priester geweiht: die Ordensmänner Christoph Fischer, Peter Maria Pendl und Samuel Cao Tuyen Lai sowie der Diözesanpriester Klemens Langeder.

Bischof Scheuer dankt Medienschaffenden für wichtigen Dienst

Linzer Bischof beim traditionellen Medienempfang: "Der Brand einer Kathedrale, das Verschwinden von Ordensgemeinschaften - ist das eine Wunde für die Seele?"

Linz (KAP) Bischof Manfred Scheuer hat Medienschaffenden für ihren wichtigen Dienst gedankt. Der bereits traditionelle Medienempfang des Linzer Bischofs sei daher bewusst ein "Zeichen der Wertschätzung, Anerkennung und des Lobes", sagte der Gastgeber am 5. Juli im Linzer Bischofshof vor zahlreich erschienenen Gäste aus säkularen und kirchlichen Medien in Oberösterreich und darüber hinaus. In das Zentrum seiner nachdenklichen Rede stellte Scheuer die Frage nach dem Stellenwert von Glaube, Kirche und Religion im Kontext einer säkularisierten Gesellschaft, die existiere und funktioniere, "als ob es Gott nicht gäbe". Derartige Fragestellungen stünden auch im Zentrum der nächstwöchigen Ökumenischen Sommerakademie im Stift Kremsmünster, zu der der Linzer Bischof einlud.

"Sind wir von Natur aus religiös? Gibt es noch ein Bewusstsein von dem, was fehlt, oder die Sehnsucht nach dem ganz Anderen?" Diese Fragen stellte Scheuer an den Beginn seiner Ausführungen und erinnerte in diesem Zusammenhang an eine Textzeile aus dem Lied "Anthem" des Musikers und Songwriters Leonhard Cohen (1934-2016): "There is a crack in everything / That's how the light gets in" (Durch alles geht ein Riss / so fällt das Licht hinein). Der Bischof wörtlich: "Die Unerträglichkeit der Scheinheiligkeit der Mächtigen - sie fordert eine Reaktion. Das, was Cohen offensichtlich mit diesem Lied intendiert, ist eine Veränderung der realen Zustände, der 'crack in everything', also der Sprung, der Veränderung möglich macht, muss gefunden werden. Verursacht die Gestalt der Welt, wie sie ist, gerade in ihrer Säkularisiertheit, ein großes Unbehagen bei uns? Suchen wir nach dem Sprung in ihr, um sie umgestalten zu können? Oder suchen wir den Sprung, um in sie unser Licht einstrahlen zu lassen, um transluzent zu sein?"

Der Weggang bekannter Ordensgemeinschaften wie der Jesuiten aus Linz, der Trappisten von Engelszell oder der Karmelitinnen von Gmunden habe durchaus mediales Echo und auch Betroffenheit bei den Menschen hervorgeufen, so Scheuer weiter. Er habe jedoch den Eindruck, dass es sich bisweilen um eine Art

"Phantomschmerz" handle, ähnlich wie 2019 beim Brand der Kathedrale von Notre-Dame in Paris. Als die Kirche abgebrannt sei, hätte man den Eindruck gehabt, "dass den Menschen über etwas das Herz blutet, was sie eigentlich gar nicht mehr haben". Ähnlich erlebe er es bei den Ordensgemeinschaften, so Scheuer: Das Verständnis weiter Kreise der Bevölkerung - auch innerkirchlich - für diese Form des Lebens sei enden wollend. "Der Brand einer Kathedrale, das Verschwinden von Ordensgemeinschaften - ist das eine Wunde für die Seele? Geht da für die kulturelle und religiöse Identität einer Gesellschaft etwas verloren", so die Fragen des Bischofs, die er beim Medienempfang offen ließ.

Mögliche Antworten darauf könnten bei der 24. Ökumenischen Sommerakademie vom 12. bis 14. Juli in Kremsmünster gefunden werden, die sich der Rolle der Kirchen in der säkularen Gesellschaft widmen wird, so Scheuer. Der Auftrag Jesu aus der Bergpredigt, Salz der Erde zu sein, stelle die christlichen Kirchen im modernen, säkularen Europa vor existenzielle Fragen und Herausforderungen, so der Bischof unter Verweis auf das Generalthema der Tagung.

Die Kirchen hätten ihre über Jahrhunderte gewohnte Position in der Gesellschaft verloren. Für eine Vielzahl der Menschen habe die Religion im Alltag kaum mehr Bedeutung, diagnostizierte der Ökumene-Bischof: "Säkularisierung bedeutet letztlich, dass die moderne Gesellschaft so existiert, als ob es Gott nicht gäbe. Die Wertvorstellungen, das Zusammenleben werden so verstanden, als ob es keine Transzendenz gäbe. Inwieweit könne die Kirche nun den Anspruch, Salz der Erde zu sein, unter den veränderten Bedingungen erfüllen? Und was könnten veränderte Möglichkeiten sein?"

Eine Antwort auf die Frage nach der Transzendenz könne die Erfahrung von Schönheit sein, so Scheuer, der auf ein Wort der von ihm sehr geschätzten Philosophin und Mystikerin Simone Weil (1909-1943) verwies: "Die Schönheit der Welt ist Christi zärtliches Lächeln für uns durch den Stoff hindurch." Auch eigne sich "Musik als Sprache des Glaubens und als Vermittlerin transzendenter Inhalte", so der Bischof. Im Blick auf die Realität brauche es

schließlich beides: "die Aufmerksamkeit für das Schwierige und für das Mutmachende", so

Scheuers Wunsch an Medienschaffenden.

Nach 400 Jahren verlassen die Jesuiten Linz

Provinzial der Jesuiten im "Kurier"-Interview über die aktuelle Kirchenkrise, Nachwuchsmangel, Frauendiakonat und Klimaschutz

Linz (KAP) Die Jesuiten verlassen nach 400 Jahren Ende Juli Linz, da der Nachwuchs fehlt; ab September wird der Alte Dom der ukrainisch-katholischen Gemeinde übergeben: "Der Abschied von Linz ist sehr schmerzlich", sagte dazu der Jesuiten Provinzial P. Bernhard Bürgler in einem Interview im "Kurier" (16. Juli). Aktuell beleuchtet eine neue Ausstellung im Alten Dom die Geschichte des Jesuitenordens in der oberösterreichischen Landeshauptstadt. Die Schau informiert über das Wirken des Ordens in Linz von 1600 bis 2023. Die Jesuiten feierten gemeinsam mit Bischof Manfred Scheuer und Provinzial P. Bernhard Bürgler einen Abschiedsgottesdienst.

Der Orden habe in der aktuellen Situation keine andere Möglichkeit gesehen, als sich von Linz zurückzuziehen, erläuterte Bürgler. "Wir werden weniger und wir werden älter. Von daher müssen wir uns konzentrieren." Die Jesuiten waren 400 Jahre lang in Linz tätig. Diese Periode sei von guten Beziehungen zur Diözese und zum Bischof geprägt gewesen, so der 63-Jährige.

Der Rückzug aus Linz sei auch mit einer Konzentration auf das Profil des Ordens verbunden und es "soll auch Raum eröffnet werden für manches Neue". Zudem ist sei es kein vollständiger Abbruch mit Linz, da der Orden im Aloisianum, einer ignatianischen Netzwerkschule im Verband der Jesuitenschulen in Österreich und Deutschland, erhalten bleibt.

Jugend und Klimaschutz

Künftig wolle sich der Jesuitenorden und die Provinz verstärkt auf Exerzitien, für mehr Gerechtigkeit, Jugend und Klimaschutz konzentrieren. Für letzteres wurde mit einer Eröffnung eines Zentrums sozial-ökologische Transformation namens "Ukama" der erste Schritt gesetzt. "Dort leben einige Mitbrüder, die sich mit anderen Klimaschutz-Gruppen vernetzen und die sich inhaltlich mit diesem Thema auseinandersetzen. Auch von unserer Spiritualität her", er-

klärte Bürgler. Pater Jörg Alt, der an Protesten der Letzten Generation teilnimmt und gegen den bereits ein Strafprozess eingeleitet wurde, gilt als der bekannteste Klimaschutzvertreter der Jesuiten im deutschsprachigen Raum. "Ich trage das mit als eine Form des Engagements. Es ist mir natürlich wichtig, dass das gewaltlos ist und nichts und niemanden beschädigt", so Bürgler zu Alts Engagement. Im Orden gebe es aber auch unterschiedliche Zugänge und Methoden zum Klimaprotest, konstatierte der Provinzial.

Die Zentraleuropäische Provinz umfasst 384 Jesuiten in Österreich, Deutschland, die Schweiz und Litauen-Lettland, die Zentrale ist in München. In der österreichischen Region leben aktuell 50 Jesuiten Innsbruck, Graz und Wien. Den Rückgang der Zugänge erklärte Bürgler mit der Krise der Kirche "in unseren Breiten in einer Krise", folglich sei es nicht so einfach, "sich in einer Institution zu engagieren, die in einer solchen Situation ist".

Es gebe zwar Menschen, die sich gerne engagieren und die Spiritualität der Jesuiten schätzen würden, sich aber nicht lebenslang binden wollen würden. Auch die Gelübde Armut, Ehelosigkeit, Keuschheit und Gehorsam zu leben, "ist für Jüngere möglicherweise schwieriger, als es früher war". Zudem werde der Anteil an Nicht-Jesuiten in den Ordens-Instituten mehr, diese seien "Frauen und Männer in unserem Geist".

Als Antwort auf diese Situation will der Orden sein Engagement für Jugend und junge Erwachsene stärken und hat in Frankfurt sowie Innsbruck je eine "Zukunftswerkstätte" eröffnet. Dorthin könnten junge Menschen kommen, die auf der Suche nach ihrem Lebensweg sind, erklärte Bürgler.

Das "Jesuitische" beim Papst

Angesprochen auf Papst Franziskus, mit dem zum ersten Mal in der Kirchengeschichte ein Jesuit Papst geworden ist, obwohl Ordensangehörige keine Ämter wie Bischof, Erzbischof oder

Kardinal anstreben sollen, sagte Bürgler, dass Jesuiten einen anderen Zugang zum kirchlichen Arbeiten hätten, da alle Ämter - bis auf den Jesuitengeneral - zeitlich begrenzt seien.

Franziskus merke man das "Jesuitische" an, gleichzeitig sei er nicht der Reformator und "in theologischen Positionen nicht so fortschrittlich, wie man zuerst gedacht hat oder wie man ihn gerne hätte". Vieles könne der Papst aber auch nicht sofort umsetzen, da die Kirche bunter sei, als von außen wahrgenommen. "Natürlich hat er auch mit viel Widerstand zu kämpfen, in Rom und darüber hinaus. Das bremst alles."

Die Jesuiten in Linz

Im Jahr 1600 kamen die ersten Jesuiten nach Linz, als Prediger und Lehrer. Ihre Kirche wurde 1785 wurde zur Domkirche, 1909 dann erneut den Jesuiten anvertraut und zur Predigt- und Beichtkirche. Nach der Ankündigung des Ordens, Linz zu verlassen, entschied die Diözese als Besitzerin des Alten Doms, die Kirche der ukrainisch-katholischen Gemeinde, die bislang in der Stadtpfarrkirche feierte, zu übernehmen. Der ukrainische Priester Andrii Kityk, der wöchentlich von Innsbruck nach Linz zur Feier der Liturgie pendelte, wird nach Linz übersiedeln und von der Diözese als Seelsorger angestellt.

Bischof aus Region Donezk: Kirche lässt Menschen nicht im Stich

Weihbischof Ryabukha: Örtliche Bischöfe halten über die sozialen Medien die persönliche Verbindung zu Gläubigen und Kirchengemeinden in von Russland besetzten Gebieten aufrecht

Wien/Donetsk (KAP) Obwohl viele Pfarren in den von Russland besetzten Gebieten im Osten der Ukraine für die katholischen Ortsbischöfe nicht zugänglich sind, halten die Kirchenspitzen über die sozialen Medien die persönliche Verbindung zu Gläubigen und Kirchengemeinden aufrecht. Das hat der griechisch-katholische Weihbischof von Donezk, Maksym Ryabukha (42), bei einem Besuch in Wien berichtet. Der ständige Kontakt gebe allen Hoffnung, so der Bischof und Salesianerpater. "Denn, obwohl wir physisch nicht in der Lage sind, in die besetzten Gebiete zu gelangen, wissen die Menschen, dass die Kirche sie nicht im Stich lässt."

Das griechisch-katholische Exarchat Donezk umfasst vier große Regionen zu denen die Städte Donezk, Dnipro, Saporischschja, Kramatorsk und Luhansk gehören. Sitz des von Bischof Stepan Menyok geleiteten Exarchats war bis 2014 Donezk, seither ist es Saporischschja. Ryabukha wurde am 22. Dezember 2022 zum Weihbischof für Donezk geweiht.

Die Situation in der Diözese sei "sehr kompliziert", ein Teil der Gebiete von Russland okkupiert, sagte Ryabukha in Wien im Gespräch mit Bruder Günter Mayer, dem Geschäftsführer der Don Bosco Mission Austria. "Zurzeit ist nur ein kleiner Teil der Pfarren für mich zugäng-

lich." Den Menschen die Gewissheit zu geben, dass sie nicht von Gott verlassen sind, sei für ihn als Bischof das Wichtigste.

Selbst inmitten schwieriger Lebensbedingungen sei Gott gegenwärtig, so der Weihbischof. "Wir wissen, dass der Krieg Leid, Tragödien und Traumata mit sich bringt, die Gefühle der Einsamkeit hervorrufen. Doch die Gewissheit, dass man nicht alleine ist, dass man nicht verlassen ist, gibt auch die Kraft, die Augen zu öffnen und nach vorn zu blicken."

Für die Zukunft erhoffe er sich "den Sieg der Ukraine, Frieden und das Leben", sagte Ryabukha. Die Ukrainerinnen und Ukrainer legten großen Wert auf Freiheit und Menschenwürde. Dies seien auch zwei Grundprinzipien, "die Jesus immer gepredigt und betont hat", fügte der Weihbischof hinzu. "Diese Werte sind Stolpersteine für alle totalitären Regime und Diktatoren."

(Don Bosco Mission Austria unterstützt seit Kriegsbeginn die Hilfe der Salesianer Don Boscos in der Ukraine; Spendenkonto Don Bosco Mission Austria: IBAN AT33 6000 0000 9001 3423, Kennwort: Ukrainehilfe, Online-Spenden: www.donboscomissionaustria.at)

Helfer: Lage in Region Cherson dramatisch

Hilfstransport des österreichischen Hilfswerks "Jugend Eine Welt" brachte dringend benötigte Lebensmittel, Hygieneartikel, Trinkwasserkanister und Gasflaschen

Wien/Kiew (KAP) Als dramatisch beschreiben Helfer die Lage der Menschen in der Region um die südukrainische Stadt Cherson. Den vor Ort Verbliebenen mangle es an lebensnotwendigen Sachen, teilte das österreichische Hilfswerk "Jugend Eine Welt", das zuletzt mit Projektpartnern in mehreren Dörfern vor Ort dringend benötigte Hilfsgüter an die Bevölkerung ausgeben konnte, in Wien mit. Die Menschen litten nicht nur aufgrund der täglichen Angriffe seitens Russlands, sondern auch an den Folgen der Überschwemmungen durch die Zerstörung des Kachowka-Staudamms. Häuser wurden überflutet und sind nicht mehr bewohnbar. Laut ukrainischen Schätzungen stehen gut 10.000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche unter Wasser. Die Folgen würden noch Jahrzehnte zu spüren sein, so das Hilfswerk.

Den Menschen seien u.a. dringend benötigte Lebensmittel, Hygieneartikel, Trinkwasserkanister und Gasflaschen zum Kochen übergeben worden, berichtete "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer und bat um weitere Spenden für die humanitäre Hilfe: "Jeder Euro ist eine immense Unterstützung, um in der Ukraine und den Nachbarländern die Not der geflüchteten Menschen zu lindern, sie in dieser schwierigen Zeit bestmöglich zu begleiten und Vorkehrungen für zukünftige Herausforderungen zu treffen, die dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine noch folgen werden."

Eine der Stationen des "Jugend Eine Welt"-Hilfstransports war demnach das Dorf Posad-Pokrovskoe, nordwestlich von Cherson. Dort sei wegen der Zerstörung durch den Krieg kein einziges Haus intakt. Jene Men-

schen, die zurückkehren oder einfach nicht flüchten konnten, lebten in mobilen Zelten unter sehr schwierigen Bedingungen, so die Helfer.

Dramatisch sei die Lage auch im Gebiet Korabelnaja, wo der Hilfstransport etwa das von den Wassermassen des zerstörten Staudamms massiv betroffene Dorf Antonowka erreichte. Die wenigen, nicht geflüchteten Bewohnerinnen und Bewohner, unter denen laut den Helfern viele ältere Menschen sind, warten, dass ihre Häuser ausgepumpt werden. Zudem gebe es massive Probleme mit der Trinkwasserversorgung. Große Supermarktketten schafften die Lagerlogistik nicht mehr, in kleinen Geschäften seien die Preise für Lebensmittel in die Höhe geschneilt.

"Die Resilienz der häufig älteren Bewohner und die Bereitschaft zur zielsicheren Hilfe aus anderen Teilen der Ukraine ist bewundernswert", so Martin Kunze, Ukraine-Nothilfe-Koordinator von "Jugend Eine Welt": "Zugleich macht es immer wieder betroffen, dass sich im Kriegsgebiet eine neue Normalität entwickelt hat, in der Bombenalarme und Katastrophen alltäglich geworden sind. Gleich vor der Haustür der EU."

Seit Kriegsausbruch im Februar 2022 konnte "Jugend Eine Welt" nach eigenen Angaben in Summe bereits über 2,5 Millionen Euro an die Projektpartner vor Ort, die Salesianer Don Boscós (SDB) und die Don Bosco Schwestern (FMA) sowie weitere Kooperationspartner ausbezahlen.

(Jugend Eine Welt-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000, Onlinespenden unter www.jugendeinewelt.at/spenden)

Ordensfrau Melanie Wolfers mit Peter-Wust-Preis geehrt

Salvatorianerin und Autorin erhielt von Peter-Wust-Gesellschaft und Theologischer Fakultät Großen Peter-Wust-Preis 2023 - Laudatio von Linzer Bischof Manfred Scheuer

Wien/Trier (KAP) Die Ordensfrau, Theologin und Bestsellerautorin Sr. Melanie Wolfers ist mit dem Großen Peter-Wust-Preis in Trier geehrt worden. Es sei eine Anerkennung für ihre mediale Präsenz zu Lebens- und Glaubensfragen, bei

der sich "säkular denkende und empfindende wie gläubige Menschen zugleich angesprochen fühlen", hieß es in der Erklärung der Peter-Wust-Gesellschaft, die den Preis in Kooperation mit der Theologischen Fakultät Trier am 1. Juli ver-

liehen hat. Die Laudatio für die 30. Preisträgerin des Peter-Wust-Preises hielt der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer.

Der ehemalige Trierer Dogmatik-Professor und Weggefährte von Wolfers, Scheuer, beschrieb die Preisträgerin als Theologin und Buchautorin mit Mehrwert. In ihren Werken übersetze sie das Göttliche ins Menschliche, so der Bischof in seiner Festrede.

In seiner Begrüßung würdigte Hermann Josef Groß, Vorsitzender der Peter-Wust-Gesellschaft, das Engagement von Wolfers. Ihre Bücher stellten einen "wichtigen Beitrag zur Verkündigung christlicher Werte", hieß es in der Aussendung. Gott und die Welt würden durch ihre Beiträge ins Gespräch kommen.

Der Peter-Wust-Preis wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich durch ihr wissenschaftliches oder künstlerisches Schaffen oder durch ihr privates oder öffentliches Engagement um die Verwirklichung des christlichen Selbst- und Weltverständnisses im Sinne des saarländischen Existenzphilosophen Peter Wust verdient

gemacht haben. Die vorangegangene Preisträger waren u.a. Hans-Josef Ortheil (2018) und Alois Glück (2015). Der Preis wird seit 1975 vergeben.

Seelsorge, Bücher, Podcasts

Die Theologin und Philosophin Melanie Wolfers arbeitete als Hochschulseelsorgerin an der Universität München. 2004 trat die Expertin für Lebensfragen und Spiritualität in die Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen ein und lebt seither in Wien. Sie gründete "IMPulsLEBEN, ein Projekt für junge Erwachsene auf der Suche nach Lebensorientierung und sozialem Engagement und bloggt unter www.melaniewolfers.de.

Wolfers hat zudem bereits einige Bestseller-Bücher herausgebracht. Erst im März dieses Jahres ist etwa das Buch "Nimm der Ohnmacht ihre Macht - Entdecke die Kraft, die in dir wohnt" im "bene!"-Verlag erschienen. Zudem ist die Ordensfrau seit Juli 2021 in ihrem Podcast "ganz.schön.mutig" mit Impulsen "für ein erfülltes Leben" - wie es auf ihrer Homepage heißt - zu hören; es gibt bereits 54 Folgen.

Hofburg: Doris Schmidauer traf kirchliche Frauendelegation

"First Lady" hatte im vergangenen Jahr mit österreichischen Frauen in kirchlichen Leitungspositionen Papst Franziskus besucht

Wien (KAP) Österreichs "First Lady", Doris Schmidauer, hat Frauen in kirchlichen Leitungspositionen zu einem Treffen in die Hofburg eingeladen, um über die größtmögliche Beteiligung von Frauen in der Kirche im Sinne der Synodalität und der Synode im Oktober zu sprechen. Hintergrund des Treffens, das bereits Ende Juni stattgefunden und über das die Österreichische Ordenskonferenz in einer Aussendung berichtet hat, war die Reise einer Frauendelegation in den Vatikan im Mai 2022, bei der u.a. Gespräche mit Frauen in Leitungsposition im Vatikan und Dikasterien geführt wurden. Die Reise fand mit Unterstützung von Schmidauer und der damaligen Vatikan-Botschafterin Franziska Honsowitz-Friessnigg statt.

Zu dem Gespräch in der Präsidentschaftskanzlei waren die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs (kfbö), Angelika Ritter-Grepl, und weitere kfbö-Vertreterinnen, die außenpolitische Beraterin des Bundespräsidenten, Gerda Vogl, die ehemalige Vatikan-Botschafterin Franziska Honsowitz-

Friessnigg sowie die Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod, geladen.

Ziel des Austausches war "nachzufragen, wie sich die Situation von Frauen in der Kirche bzw. die Anliegen der Delegation vom Mai 2022 weiterentwickelt haben", heißt es in der Aussendung. Diskutiert wurde auch die Situation und die Verantwortung von Frauen in der Kirche.

Bei der Generalaudienz im Mai 2022 überreichten die Katholikinnen aus Österreich dem Papst nicht nur die Kopie einer Ikone als Geschenk, sondern auch Erklärungen zum Thema "Frauen und Kirche" mit expliziten Kirchenreform-Anliegen. Weiters wurden Gespräche mit u.a. Sr. Nathalie Becquart, Untersekretärin der Bischofssynode und mit Stimmrecht ausgestattete erste Frau in diesem Gremium, Sr. Alessandra Smerilli, Sekretärin im Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, sowie Lavinia Rocchi Carrera, Generalsekretärin der Weltorganisation der katholischen Frauenbewegungen, geführt.

Innsbruck: Ordenskonferenz wählte neues Leitungsteam

539 Ordensangehörige in 25 Ordensgemeinschaften leben und wirken in Diözese Innsbruck

Innsbruck (KAP) Abt German Erd Ocist vom Zisterzienserstift Stams bleibt Vorsitzender des Leitungsteams der Ordenskonferenz der Diözese Innsbruck. Als seine Stellvertreterin wurde Sr. Judit Nötstaller SSND von den Armen Schulschwester von Unserer Lieben Frau wiedergewählt. Das hat die Österreichische Ordenskonferenz am 4. Juli mitgeteilt. Das Leitungsteam wurde am 28. Juni unter dem Vorsitz der Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod, gewählt. Auf dem Gebiet der Diözese Innsbruck leben und wirken derzeit 539 Ordensangehörige in 25 Ordensgemeinschaften. Davon leben 176 Männer in zehn Ordensgemeinschaften und 363 Frauen in 15 Ordensgemeinschaften (Stand 2022).

In einer pluralen und in vielen Belangen säkularisierten Gesellschaft brauche es das Zeugnis von Menschen, die "institutionalisiert" und nach außen erkennbar, ihr Leben aus der Kraft des Glaubens gestalten und in ihren Werken den 'geistlichen Atem' einbringen", meinte Abt German Erd in einer ersten Stellungnahme.

Der Abt des Zisterzienserstifts Stams appellierte an die Ordensleute, "dass wir uns bemühen und die Hände nicht in den Schoß legen und uns selber zu bloßen Beobachtern und vielleicht Jämmerern machen." Die Grundausrichtung der Ordenseinrichtungen sollte nicht die Frage nach "Was bringt es uns?" sein, sondern "Wo können wir uns einbringen und auf welche Weise?".

Auch in Tirol seien die Zeiten von Umbruch und Aufbruch geprägt, sagte Sr. Judit Nötstaller. Ordensfrauen und -männer müssten sich folglich überlegen, wer sie in Zukunft sein wollen, "was wir tun können und was wir loslassen müssen". Die entscheidende Frage sei aber immer, ob die Orden in der Nachfolge Jesu leben. "Wir sind präsent durch unser Sein, relevant durch unsere Einrichtungen im Sozial- und Gesundheitsbereich und als Arbeitgeber und wirksam vielleicht am meisten durch das Gebet." Die Ordensleute bezeichnet Sr. Nötstaller auch als Impulsgeber mit unterschiedlichen Spiritualitäten.

Katholische Arbeitnehmer für Aufwertung der "Sorgearbeit"

KABÖ-Vorsitzende Wall-Strasser unter Verweis auf Ordensfrau Sr. Smerilli: Sorgearbeit in das Zentrum von Wirtschaft und Politik rücken

Wien (KAP) Sorgearbeit in das Zentrum von Wirtschaft und Politik zu rücken, dafür plädiert die Vorsitzende der "Katholischen Arbeitnehmer:innen-Bewegung Österreich" (KABÖ), Anna Wall-Strasser. Sorgearbeit sei "das Herzstück allen Wirtschaftens", ohne sie gebe es kein menschliches Leben und Zusammenleben. "Eine ganzheitliche menschliche Entwicklung wird dann möglich sein, wenn wir uns nicht mehr gegenseitig fragen: 'Was ist dein Beruf?', sondern: 'Für wen sorgst du?'" , zitierte Wall-Strasser in ihrer Aussendung die italienische Ordensfrau, Wirtschaftswissenschaftlerin und Sekretärin des vatikanischen Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, Alessandra Smerilli.

Es sei noch nicht lange her, "da wurde den Menschen, die in Krankenhäusern und Altenheimen arbeiten, von den Balkonen laut und

heftig applaudiert", erinnerte die KABÖ-Vorsitzende. In der Corona-Pandemie "wurde plötzlich bewusst, wie wichtig die Arbeit der Pflege und Betreuung für unsere Gesellschaft ist". Mittlerweile sei wieder "Normalität" eingekehrt und die Hoffnung auf eine Änderung gesellschaftlicher Wertigkeiten habe sich verflüchtigt. "Von Pflegenotstand ist die Rede. Pflegebetten stehen leer, weil das Personal fehlt. Die Arbeitsbedingungen machen eine gute Pflege unmöglich, sagen jene, die mit viel Engagement und Herzblut den Pflegeberuf ergriffen haben und jetzt damit kämpfen, nicht selber völlig auszubrennen", wies Wall-Strasser hin. "Viele wollen aus dem Beruf aussteigen, weil sie sich aufreiben am Widerspruch zwischen dem engen Zeitkorsett und den Bedürfnissen der zu Pflegenden."

An diesen Phänomenen zeige sich "eine gravierende gesellschaftliche Krise der Care-Arbeit". Das englische Wort "care" bedeutet pflegen, sorgen, sich kümmern; Care-Arbeit meine nicht nur die Pflegedienstleistungen am Arbeitsmarkt. "Alle Haushaltstätigkeiten, beginnend mit Kochen, Putzen, Kindererziehung bis zu Beziehungsarbeit, Familienorganisation und Versorgung von alten und kranken Menschen sind darin enthalten. Alle diese vielen Aspekte der Sorge machen menschliches Leben erst möglich", hielt Wall-Strasser fest. Weil diese Arbeiten jedoch überwiegend nicht bezahlt werden, "sind sie unsichtbar und werden bei der Berechnung des Bruttoinlandsprodukts nicht eingerechnet". Dabei machten sie laut Studien der Vereinten Nationen bis zu 40 Prozent der Wirtschaftsleistung aus.

"Unsichtbar, unbezahlt, weiblich"

Dazu komme: "Unsichtbare unbezahlte Care-Arbeit ist weiblich." Sorgearbeit sei "eklatant unterbewertet" und ungleich zwischen Männern und Frauen verteilt. Das habe erwiesenermaßen die generelle Unterbezahlung von Frauenarbeit zur Folge und bringe weitreichende Ungleichheit und Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern mit sich: "Vorwiegend Frauen arbeiten Teilzeit, niedrige Löhne haben niedrigeres Arbeitslosengeld und niedrige Pensionen zur Folge, die Frauenarmut steigt."

Die KABÖ-Vorsitzende machte auch auf die weltweiten Aspekte der hiesigen Pflegekrise aufmerksam: "Als Ausweg wird aktuell die Anwerbung ausländischer Pflegekräfte propagiert. Die globale Care-Migration zieht jedoch Frauen aus ihren Familien in ihren Heimatländern ab,

zurück bleiben zerrissene Familien, Kinder und alte Menschen."

"Care-Arbeit ist - bezahlt oder unbezahlt - die Grundlage aller Lebensbereiche. Das ist offensichtlich etwas so Selbstverständliches, dass es erst langsam sickert, wenn Frauen proklamieren: Ohne uns geht nix!", so Wall-Strasser weiter. "Für ein fürsorglich geprägtes Zusammenleben sind wir alle begabt. Wir leben von der Geburt bis zum Tod in Beziehungen, sind aufeinander angewiesen und füreinander verantwortlich. Diese Verantwortung muss in solidarischer Weise organisiert werden."

"Um-Care" nötig

Wall-Strasser verwies auf die Initiative "Fair sorgen! - Wirtschaften fürs Leben", ein breites Bündnis österreichischer Organisationen und Initiativen. Die Initiative fordere mehr Zeit, Geld und Wertschätzung für jene, die Care-Leistungen erbringen, sowie mehr Rechte und mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten in dem Bereich.

Zur ausreichenden Finanzierung des Care-Bereiches wird unter anderem eine gerechte Besteuerung von Vermögen und Gewinnen gefordert. Es seien "kräftige Investitionen in gute Pflege und Betreuung" nötig, gut bezahlte Sorgearbeit bringe Wertschöpfung für alle. Und eine generelle Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit würde die Voraussetzung für faire Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit schaffen. "'Um-Care' tut not. Wirtschaften fürs Leben ist ein Ziel, für das es sich lohnt, in der Gegenwart etwas zu verändern - zum Wohle aller", betonte Wall-Strasser.

Neue Holdingstruktur der Kreuzschwestern Provinz Europa Mitte

Strukturelle Veränderungen in den Betrieben der Kreuzschwestern

Linz (KAP) Die rund 40 Betriebe der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich werden zukünftig über eine Holdingstruktur gesteuert. Die Kreuzschwestern Provinz Europa Mitte hat in ihren Betrieben über 7.000 Mitarbeitende. Der Vorstand der neuen Holdingstruktur werde Dietbert Timmerer, Geschäftsführer des größten Unternehmens der Firmengruppe - des Klinikum Wels-Grieskirchen -, sein, informierte der Orden auf seiner Website. "Wir sind uns sicher, mit

diesen Änderungen eine zukunftsweisende Entwicklung unserer Betriebe gewährleisten zu können", erklärte Provinzoberin Sr. Petra Car.

Die Provinzleitung der Kreuzschwestern Europa Mitte sehe ihre Aufgabe dabei in den strategischen Grundsatzentscheidungen ohne Einbindung in den Geschäftsalltag, hieß es. Die Verantwortung für alle betrieblichen Einrichtungen der Provinz wird nun auch gesellschaftsrechtlich verankert und alle Beteiligungen an den einzelnen Betriebsgesellschaften werden im

kommenden Jahr 2024 an die GmbH übertragen. Sie verbleibt unverändert im Alleineigentum der Provinz Europa Mitte.

Timmerer folgt als Vorstand auf Eva Heigl, die sich aus gesundheitlichen Gründen aus der Gesamtverantwortung zurückzieht. Er übernimmt ab sofort die Vorstandsfunktion des gesamten betrieblichen Bereichs der Provinz Europa Mitte und nach Übertragung der Anteile an den einzelnen Betriebsgesellschaften zukünftig auch die Aufgabe des Holding-Geschäftsführers. Timmerer ist seit mehr als 20 Jahren für die Kreuzschwestern tätig und bleibt zusätzlich zu seiner neuen Aufgabe auch Geschäftsführer des Klinikums Wels-Grieskirchen mit rund 4.100 Mitarbeitenden.

Für die Schulträgervereine der Provinz, welche die Bildungseinrichtungen umfassen, wird Timmerer als Mitglied in den jeweiligen Generalversammlungen als willensbildendes Organ tätig werden und so auch in diesen Einrichtungen den Gründungsauftrag der Kreuzschwestern sicherstellen.

Die Kreuzschwestern heißen mit vollem Namen "Barmherzige Schwestern vom Heiligen Kreuz" und führen sich zurück auf den Dritten

Orden des heiligen Franz von Assisi. Gegründet wurde die Kongregation 1856 vom Kapuziner Theodosius Florentini sowie der Ordensfrau Sr. Maria Theresia Scherer. Seit ihren Anfängen ist es Ziel, der vielfachen Not der Bevölkerung durch Unterricht, Armenfürsorge und Krankenpflege zu begegnen, durch das Betreiben von Armenhäusern, Spitälern, Gefängnissen, Altenheimen, Mädchenschulen, Kindergärten und Internaten.

Die erste österreichische Niederlassung des Ordens entstand 1860 in Wels. 1870 und 1887 entstanden die Provinzen Steiermark-Kärnten und das Provinzhaus in Graz. 2007 wurden vier österreichische Provinzen sowie die Provinzen Bayern und Ungarn sowie das Vikariat Slowenien zur "Provinz Europa Mitte" mit Sitz im Wels zusammengelegt, der heute 395 Schwestern in 37 Gemeinschaften angehören. Die Trägergesellschaft der Kreuzschwestern der Provinz Europa Mitte leitet heute u.a. fünf Krankenhäuser, elf Pflegeheime sowie zahlreiche Kindergärten und Schulen. Internationale Niederlassungen des Ordens gibt es außer in weiten Teilen Europas auch in Uganda, Taiwan, Indien und den USA. (www.kreuzschwestern.eu)

Karmelitenpater Sagardoy neuer Bischofsvikar in St. Pölten

Bischof Schwarz ernannte Geistlichen Begleiter der Priester und Frauenorden

St. Pölten (KAP) Der aus Spanien stammende Karmelitenpater Antonio Sagardoy ist neuer Bischofsvikar in St. Pölten und zuständig für die Frauen- und Männerorden in der Diözese. Das berichtet die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" Anfang Juli. Bereits davor hatte sich der Ordensmann in diesem Aufgabengebiet bewährt; im September 2018 bestellte Bischof Alois Schwarz Sagardoy zum Geistlichen Begleiter der Frauenorden und zum Priesterseelsorger in der Diözese St. Pölten.

P. Antonio Sagardoy OCD wurde 1945 in Pitillas in Spanien geboren, trat 1962 in den

Karmelitenorden ein und studierte Theologie in Wien. Dort wurde er 1969 zum Priester geweiht. Mehrmals war er Prior und Provinzial der Unbeschuhten Karmeliten in Österreich. Nach einigen Jahren als Spiritual im Priesterseminar von Innsbruck kam er 2012 als Bischofsvikar für das Ordensleben nach Klagenfurt, als Alois Schwarz Bischof von Gurk-Klagenfurt war. Im selben Jahr wie dieser wechselte Sagardoy in die Diözese St. Pölten und nimmt ab sofort die gleiche Position wie davor in Kärnten ein.

Raimund von der Thannen nun "offizieller Eremit" in Maria Blut

75-jähriger Benediktiner seit 2004 Einsiedler in Saalfelden und nun in St. Johann in Tirol

Salzburg (KAP) Die Einsiedelei Maria Blut zu St. Johann in Tirol hat einen neuen Eremiten: Der 75-jährige gebürtige Vorarlberger Raimund von

der Thannen hat bereits langjährige Erfahrung mit der christlich motivierten Abgeschiedenheit: Er bewohnte zuvor bereits mehr als ein Jahr-

zehnt lang die Einsiedelei auf dem Palfen bei Saalfelden. Im vergangenen September zog er - vorerst "inoffiziell" - in Maria Blut ein. "Bis heute war ich inoffizieller Einsiedler, ab heute Abend bin ich offizieller Einsiedler!", sagte von der Thannen am 2. Juli bei der Einführung in seine neue Aufgabe.

Offiziell betraut wurde er anlässlich des Patroziniumsfests der Einsiedelei mit einer Gelöbnisformel und dem Segen von Pfarrer und Regionaldechant Erwin Neumayer. Von der Thannen folgte Schwester Wilbirg Wakolbinger nach.

In "Salzburgwiki" ist von mehreren Irrwegen die Rede, die der Eremit in seinem früheren Leben als Bankangestellter, Berufsschullehrer und Steuerberater beschritten habe. Den verheirateten Vater zweier Töchter plagte jahrzehntelang die Spielsucht. "50 Jahre lang ist es mir nicht gut gegangen", wird er zitiert. 1999 sei der "Zusammenbruch" gekommen - mit Schulden, Diagnose Nierenkrebs, Verurteilung wegen Veruntreuung und gescheitertem Selbstmordversuch. Eine Pilgerreise zu Fuß von Vorarlberg

nach Lourdes wurde im Jahr 2000 zum Start in ein neues Leben. 2003 trat von der Thannen ins steirische Benediktinerkloster St. Lambrecht ein.

Ab Sommer 2004 fand er den Weg in die Einsiedelei: "Für mich war klar, dass ein Weiterleben nur unter Berücksichtigung des Spirituellen möglich ist." In der Saalfeldener Klausur schrieb der Benediktiner das Buch "Seele sucht Ruhe" (Tyrolia Verlag). Darin berichtet er über seine Erfahrungen als Einsiedler und seine Suche.

In der Ansprache zu seiner offiziellen Beauftragung in Maria Blut ging von der Thannen auf einen Text aus den sogenannten Vätersprüchen der frühen Wüstenmönche in der ägyptischen Wüste ein. Ein junger Mensch fragt dabei einen alten Eremiten um Rat, was er tun soll. Der weise Mönch gibt ihm die lapidare Antwort: "Geh in dein Kellion (deine Zelle)! Und sie wird dich alles lehren!" Das habe auch Relevanz für heute, erklärte der "neue" Einsiedler. Hin und wieder sei es hilfreich, "in die eigene Zelle, das eigene Herz zu gehen, um dort die oft leise Stimme Gottes zu vernehmen".

Neuer Leiter im Österreichischen Liturgischen Institut

Christoph Freilinger übernimmt Nachfolge von P. Winfried Bachler Leitung bis 31. August 2024

Salzburg/Wien (KAP) Christoph Freilinger hat die Leitung im Österreichischen Liturgischen Institut (ÖLI) übernommen und wird diese bis 31. August 2024 ausüben. Das hat der promovierte Laientheologe gegenüber Kathpress bestätigt. Die Ernennung erfolgte dem Statut entsprechend von der Österreichischen Bischofskonferenz im Einvernehmen mit der Erzabtei St. Peter in Salzburg, wo das Institut angesiedelt ist. Freilinger folgt damit P. Winfried Bachler nach, der altersbedingt die Leitung zurückgelegt hatte, und ist aufgrund seiner neuen Funktion im ÖLI auch gleichzeitig Sekretär der Liturgischen Kommission Österreichs (LKÖ).

Als neuer theologischer Mitarbeiter im ÖLI wird P. Johannes Feierabend voraussichtlich ab November beginnen, wie Freilinger weiter mitteilte. Der Benediktiner gehört zur Erzabtei St. Peter und soll dann mit 1. September 2024 die Leitung im ÖLI übernehmen.

Freilinger, geboren am 14.1.1964 im oberösterreichischen Altmünster, war seit Herbst 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter im

ÖLI. Zuvor wirkte er als Seelsorger in der Pfarrpastoral in Linz (1990-1997) und als Universitätsassistent für Liturgie an der Linzer Katholischen Privatuniversität (1997-2007). 2003 promovierte er im Fach Liturgiewissenschaft. Freilinger war zuletzt für die Redaktionsleitung der Zeitschrift "Heiliger Dienst" verantwortlich, seine redaktionelle Mitarbeit betrifft auch die "Theologisch-praktische Quartalschrift" (ThPQ) und die Zeitschrift "Gottesdienst".

"Neben der wissenschaftlichen Forschung war mir stets die Verbindung mit der pastoralen Praxis ein Anliegen", sagte Freilinger im Interview mit Kathpress. Das betreffe das ehrenamtliche Engagement in seiner Wohnpfarre genauso wie die seine Referententätigkeit bei Aus- und Fortbildungskursen von Haupt- und Ehrenamtlichen im kirchlichen Bereich.

Gründung 1946

Das ÖLI ist das erste und älteste Institut seiner Art im deutschen Sprachraum. Es wurde als "Institutum Liturgicum" auf Initiative von P.

Adalbero Raffelsberger OSB 1946 in Salzburg St. Peter gegründet und hat hier bis heute seinen Sitz. Gemäß Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde es im Jahr 1965 als Pastoralliturgisches Institut der Österreichischen Bischofskonferenz konstituiert (gemäß Art. 44). Seither ist das "Institutum Liturgicum", 1994 umbenannt in "Österreichisches Liturgisches Institut", das Sekretariat der Liturgischen Kommission für Österreich. Mit Wirksamkeit vom 1. April 2014 gehört das Österreichische Liturgische Institut rechtlich nicht mehr zur Erzabtei

St. Peter, es ist ab jetzt eine eigene Rechtsperson und der Bischofskonferenz unterstellt, aber nach wie vor in den Räumen von St. Peter situiert.

Als Sekretariat hat das ÖLI die von der LKÖ in Angriff genommenen Angelegenheiten zu unterstützen und vorzubereiten. Weiters hat es die Entwicklung der Liturgie in Österreich und die liturgische Bildung mit geeigneten Maßnahmen zu fördern und die Zusammenarbeit mit den pastoralliturgischen Instituten im Sprachraum zu pflegen. (Link: www.liturgie.at)

Kapuziner legen Ausbildung in Europa zusammen

Ausbildung für Ordensnachwuchs in Italien und Salzburg

München/Wien (KAP) Die Kapuziner in Europa führen die Ausbildung ihres Ordensnachwuchses zusammen. Im norditalienischen Tortona werden ab September Brüder aus Deutschland, Belgien, den Niederlanden, Österreich, der Slowakei, Frankreich, Kroatien und Italien gemeinsam ihr Noviziat absolvieren, wie die Deutsche Provinz des Ordens in München mitteilte. Das Noviziat dauert ein Jahr und ist die zweite von drei Ausbildungsstufen der Kapuziner. Derzeit bereiteten sich 16 junge Männer darauf vor.

Dem Konvent in Tortona werden der Mitteilung zufolge sechs Kapuziner dauerhaft angehören. Tortona ist eine alte Bischofsstadt etwa auf halber Strecke zwischen Mailand und Genua mit rund 27.000 Einwohnern. Das dortige Kloster war früher ein Exerzitienhaus.

Im Noviziat wird Grundwissen über die Geschichte und Spiritualität des Ordens vermittelt. Es geht um Fragen des Zusammenlebens und Arbeitens im Alltag. Die Novizen setzen sich außerdem mit den Gelübden der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams auseinander. Am Ende dieses Jahres binden sich die Kandida-

ten in einem feierlichen Versprechen (Profess) für zunächst sechs Jahre an den Orden.

Kapuzinerberg in Salzburg

Bereits im Frühjahr wurde bekannt, dass die Zukunft des Ordens in Salzburg gesichert ist. So wird das Kloster auf dem Kapuzinerberg um insgesamt 2,6 Millionen Euro saniert. Der Fortbestand des Hauses soll auch durch den Zuzug von Mitbrüdern aus dem Ausland gesichert werden. Konkret wird das Kloster in Salzburg eine Ausbildungsstätte für junge Kapuziner der Deutschen Kapuzinerprovinz aus Österreich, Deutschland und den Niederlanden sein.

Mit der Übersiedlung des sogenannten Juniorats aus Münster nach Salzburg soll es laut Ordensgemeinschaft zu einer Stärkung des Standortes kommen. Das Juniorat ist die letzte der drei Ausbildungsstufen in der Ausbildung zum Kapuziner. Nach Postulat und Noviziat ist es die Zeit der Prüfung, ob das Leben als Kapuziner auch im Alltag funktioniert. Zuletzt hatten noch vier Brüder die Niederlassung in Salzburg bewohnt.

Goldenes Ehrenzeichen für David Steindl-Rast und Johannes Pausch

Beide Ordensmänner leben in der benediktinischen Klostersgemeinschaft in Gut Aich und haben zuletzt gemeinsam das Buch "Erkenntnis" veröffentlicht

Wien (KAP) Der international bekannte Benediktinermönch David Steindl-Rast hat am 4. Juli gemeinsam mit dem Gründer und emeritierten Prior des Europaklosters Gut Aich in St. Gilgen, Pater Johannes Pausch, das Goldene Ehrenzei-

chen für Verdienste um die Republik Österreich erhalten. Überreicht wurden die Ehrenzeichen von Medien- und Kultusministerin Susanne Raab im Bundeskanzleramt; insgesamt sieben Personen wurden mit den Ehrenzeichen im Me-

dien- und Kultusbereich ausgezeichnet, darunter auch Oberarzt Ignaz Hochholzer, gewähltes Mitglied im Priesterrat der Erzdiözese Wien sowie der ORF-Journalist und Leiter des ORF-Büros in Kiew, Christian Wehrschütz.

Steindl-Rast sei nicht nur international tätiger Vortragender, Eremit und Psychologe, sondern einem großen Publikum durch seine Haltung der Dankbarkeit bekannt, zu der er auch Bücher geschrieben hat, hieß es in der Laudatio. Mittlerweile hat sich daraus auch ein internationales Netzwerk "Dankbar leben" entwickelt. Der Benediktinermönch gelte auch als "großer interreligiöser Brückenbauer und geistige Persönlichkeit der Gegenwart". Heute lebt Steindl-Rast in der benediktinischen Klostergemeinschaft in Gut Aich.

Pater Pausch wurde für seine Tätigkeit als Psychotherapeut, Gründer des Stiftes Gut Aich, anerkannter Kräuterexperte, international gefragter spiritueller Lehrer und Autor geehrt. Medienministerin Raab würdigte alle Ausgezeichneten für ihren "unermüdlichen Einsatz", mit dem sie einen großen Beitrag für die Gesellschaft geleistet haben.

Das Kloster Gut Aich in St. Gilgen am Wolfgangsee gratulierte Pater Pausch und Bruder Steindl-Rast mit einem Facebook-Posting am Mittwoch. "Wir sind sehr dankbar für das bedeutsame und kraftvolle Wirken von Br. David und Pater Johannes und wünschen Ihnen Gottes reichen Segen!", heißt es wörtlich. Auch der Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation, Johannes Perkmann, war unter den Gratulanten im Bundeskanzleramt.

Kloster und Mönche

Das Europakloster Gut Aich ist für kirchliche Verhältnisse äußerst neu. Es wurde erst 1993 von drei Benediktinern - einer davon war P. Pausch - im Salzkammergut gegründet. Gut Aich gehörte früher wahrscheinlich zum (ehemaligen) Benediktinerkloster Mondsee. Es liegt am alten Wallfahrtsweg zwischen dem ehemaligen Benediktinerkloster und St. Wolfgang, am Fuße des Schafberges. Im 13. Jahrhundert war Gut Aich nachweislich im Besitz der Erzdiözese Salz-

burg und durchlief danach eine wechselvolle Geschichte.

1938 wurde es von den Franziskanerinnen von Au am Inn erworben und bis 1989 als Kinderheim geführt. 1993 stellten die Franziskanerinnen das ehemalige Kinderheim drei Benediktinermönchen zur Verfügung, die hier ein neues Kloster gründen wollten. Am 31. Oktober 1994 - dem 1000. Todestag des hl. Wolfgang - wurde die neue Klosterkirche geweiht. 1994 wurde auch bereits der erste Heilkräutergarten angelegt. 2004 wurde das Kloster schließlich nach elfjähriger Probezeit offiziell nach Kirchenrecht als selbstständiges Benediktinerkloster anerkannt. Der mittlerweile 96-jährige Steindl-Rast hat sich dort nach einem bewegten Leben als interreligiöser Brückenbauer und Erfolgsautor beheimatet.

Br. David Steindl-Rast wurde am 12. Juli 1926 in Wien geboren. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste und an der Universität Wien. Nach seiner Promotion in Psychologie und Anthropologie übersiedelte er in die USA, wo er seit 1953 dem Benediktinerkloster Mount Saviour im Staate New York angehört. Er war Mitbegründer des "Center for Spiritual Studies" und ist seit 1966 im interreligiösen Dialog engagiert. Weltweit haben sich Menschen seinem Netzwerk www.dankbar-leben.org angeschlossen. Er ist bis heute viel gefragter Referent, Redner und Autor. Er lebt abwechselnd in den USA und im Europakloster Gut Aich bei Salzburg. Zuletzt erschien von David Steindl-Rast 2021 das Buch "Orientierung finden. Schlüsselworte für ein erfülltes Leben" sowie 2023 das Buch "Erkenntnis", das er gemeinsam mit Johannes Pausch herausgegeben hat.

Pater Johannes Pausch, geboren am 30. April 1949, wirkte bis 2021 als Prior des Europaklosters. Er gilt als Experte in der Kräuterheilkunde und ist zudem psychotherapeutischer Leiter des Hildegardenzentrums im Europakloster, erfolgreicher Autor und gefragter Seminarleiter. 2009 wurde der gebürtige Bayer mit der Medaille für Verdienste um Bayern in einem gemeinsamen Europa ausgezeichnet.

"Volontariat bewegt" begeht 10-Jahr-Jubiläum

14 junge Erwachsene starten Freiwilligendienst im Ausland - Bundespräsident Van der Bellen gratuliert und stärkt jungen Freiwilligen den Rücken

Wien (KAP) 14 junge Erwachsene starten im Sommer ihren Freiwilligendienst mit "Volontariat bewegt", einer Initiative von "Jugend Eine Welt" und den Salesianern Don Boscos. Seit zehn Jahren ermöglicht der Verein den interkulturellen Austausch durch Freiwilligeneinsätze in Kinder- und Jugendsozialprojekten. Die Zeit im Globalen Süden sei für die Freiwilligen "oft (lebens-)wegweisend", wie eine Umfrage anlässlich des Jubiläums aufzeigt: So würden die Freiwilligen nach ihrem Einsatz ihre Konsum- und Lebensgewohnheiten hinterfragen sowie sensibler für Rassismus und globale Ungerechtigkeiten sein. Das Volontariat vereine den Tatendrang der jungen Erwachsenen mit einer "einmaligen Lernchance: den Blick global zu weiten", so Mariama Sow, "Volontariat bewegt"-Geschäftsführerin, in einer Aussendung.

Das 10-Jahres-Jubiläum wurde gemeinsam mit den Trägerorganisationen "Jugend Eine Welt" und den Salesianern Don Boscos gefeiert, die bereits seit über 30 Jahren Freiwilligeneinsätze organisieren, davon zehn Jahre gemeinsam mit "Volontariat bewegt". Mehr als 750 Freiwillige wurden in den vergangenen 30 Jahren entsendet. Die beiden Gründer des Volontariatsprogramms, Reinhard Heiserer (Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt") und Pater Petrus Obermüller (Salesianer Don Boscos) betonten die gute Zusammenarbeit in der letzten Dekade.

Zu den Gratulanten zählte auch Bundespräsident Alexander Van der Bellen, der den Einsatz der drei Organisationen per Videobotschaft würdigte. In Richtung der Freiwilligen sagte er: "Danke, dass Sie alle gemeinsam Menschen bewegen, Veränderungen bewirken und die Welt zu einem besseren Ort machen."

Einmalige Lernchance

Die neuen Freiwilligen werden im Sommer nach mehrmonatiger Vorbereitung in ihre Einsatzprojekte nach Ecuador, Georgien, Indien, Kenia, Kolumbien und Mexiko entsendet. Es gehe ihnen dabei um das Mitgestalten der eigenen Zukunft

und der Zukunft anderer: "Junge Menschen wollen etwas bewegen", meinte dazu Geschäftsführerin Sow.

Viele Freiwillige würden den Einsatz auch als Ersatz für den Zivildienst in Österreich machen, andere wollten sich nach der Schule oder während des Studiums im Ausland sozial engagieren, hieß es. Im Fokus stehe dabei das Wohl der Kinder und Jugendlichen, die in Bildungs- und Sozialprojekten weltweit unterstützt werden. Folglich würden auch die Aufgaben der Freiwilligen je nach Einsatzprojekt variieren, sie reichten von Freizeitbetreuung im Jugendzentrum über Koordination des Mittagessens im Internat bis zur Lernhilfe in der Schule. Finanziell unterstützt wird "Volontariat bewegt" von der Austrian Development Agency und dem Sozialministerium.

30 Jahre Freiwilligeneinsätze

Im Rahmen einer Jubiläumsbefragung wurden 120 ehemalige Freiwillige, die in den vergangenen 30 Jahren meist direkt nach dem Schulabschluss einen Dienst in einem der 26 Einsatzländer absolviert haben, befragt. "Die Ergebnisse zeigen, dass das freiwillige soziale Jahr im Ausland die Sicht der Rückkehrenden verändert", hieß es.

Neben der persönlichen Weiterentwicklung und Stärkung des Selbstvertrauens betrachten die Befragten die internationale Erfahrung als Gewinn. Für über 60 Prozent hatte das Volontariat Einfluss auf Ihre Berufs- oder Studienwahl: So sollen sich viele für Berufe im pädagogischen und sozialen Bereich als Lehrkraft oder Sozialarbeiterin entschieden haben. 75 Prozent der Befragten gaben zudem an, noch Kontakt zu Menschen aus ihrem Einsatzland zu pflegen.

Die nächsten Informations- und Auswahltage für eine Ausreise im Februar und Sommer 2024 finden am 9. September in Wien und am 30. September in Innsbruck statt. (Infos: www.volontariat.at)

Linz: Pilgern als Grenzerfahrung und Selbstfindung

Dichtes Netz an Pilgerwegen und spirituellen Wanderwegen in Oberösterreich

Linz (KAP) Lebenswenden, wie ein Neustart in einer Beziehung oder neue Lebensabschnitte: Es gibt genug Anlässe, sich zu Fuß auf den Weg zu machen, also pilgern zu gehen. Vor dem Weltpilgertag (25. Juli), dem kirchlichen Gedenktag an den Pilger-Apostel Jakobus des Älteren, stellt die Diözese Linz ihr Pilgerangebot vor, das von einem Ausbildungslehrgang für Pilgerbegleiterinnen und -begleiter, einem Netz an Pilgerwegen und spirituellen Wanderwegen bis zu begleiteten Pilgerwochen und speziellen Broschüren reicht.

Pilgern sei nicht nur bloßes Gehen, sondern eine Grenzerfahrung und Selbstfindung: "Pilgern ist für mich die nachhaltigste Entspannungs- und Vertrauensübung. Wenn sich die Füße bewegen, kommt auch vieles andere in Bewegung", erklärt etwa die Pilgerbegleiterin Andrea Reisinger. Pilgern sei von Zweifel und Hoffnung gleichermaßen geprägt. Aber: "Wenn ich diesen Weg schaffe, schaffe ich auch andere Herausforderungen meines Lebens", zeigt sich Reisinger überzeugt, seit April 2020 Referentin für Pilgern und Pilgerbegleitung der Diözese Linz.

Der jüngste Pilgerbegleiter der Diözese Linz ist aktuell Philipp Endl aus Vöcklabruck: Der 23-Jährige hat im Jänner 2023 als Jüngster den Ausbildungslehrgang für Pilgerbegleiter:innen absolviert und ist aktuell zu Fuß auf dem Weg von Vöcklabruck nach Taizé. In der Diözese Linz gibt es aktuell 82 Pilgerbegleiterin-

nen und -begleiter im "Netzwerk der Spirituellen Wegbegleiter:innen", 17 befinden sich in Ausbildung. Sie begleiten Einzelpersonen und Gruppen, unterstützen beim Entschleunigen und geben Impulse zur ganzheitlichen Wegerfahrung.

Weltpilgertag am 25. Juli

Rund um den Weltpilgertag am 25. Juli lädt die Diözese Linz dazu ein, zu einer der zahlreichen Kirchen in Oberösterreich zu pilgern, die dem hl. Jakobus geweiht sind, etwa Grünau im Almtal, Windischgarsten oder Asten.

Wer nicht nach Rom, Taizé oder Santiago de Compostela gehen kann oder möchte, kann auch auf dem Gebiet der Diözese Linz pilgern: Auf knapp 4.000 Kilometern laden 14 Pilgerwege und 11 spirituelle Wanderwege zum Gehen ein. Ein neuer Pilgerweg kommt noch hinzu: Am 25. August wird der Benediktweg Oberösterreich, der auf rund 370 Kilometern von Spital am Pyhrn an die Donau und von dort weiter nach Passau führt, eröffnet. Der neue Weg verbindet unter dem Motto "Von Kloster zu Kloster" möglichst viele der bestehenden Klöster und Stifte, die nach der Regel des hl. Benedikt leben (Infos: www.benedikt-bewegt.at).

Außerdem gibt es spezielle Pilgerangebote, wie Pilgerreisen nach Jerusalem, der neu konzipierte Friedenswegs Wolfsegg sowie Frauenpilgertage der Katholischen Frauenbewegung am 14. Oktober (www.frauenpilgertag.at/ooe). (Infos: www.dioezese-linz.at/pilgerbegleitung)

Wien: 100.000ste Geburt im St. Josef Krankenhaus

Mit rund 4.000 Geburten pro Jahr ist das Ordensspital im 13. Wiener Gemeindebezirk mittlerweile die größte Geburtsklinik Österreichs

Wien (KAP) Im Jänner 1936 kam das erste Baby im St. Josef Krankenhaus Wien zur Welt, die 100.000ste Geburt hat am 4. Juli stattgefunden, informierte das Ordensspital in einer Aussendung. 2019 die beiden geburtshilflichen Abteilungen des Krankenhauses Göttlicher Heiland und des St. Josef Krankenhauses Wien - beides Häuser der Vinzenz Gruppe - zusammengelegt. Mit rund 4.000 Geburten pro Jahr ist das Ordens-

spital im 13. Wiener Gemeindebezirk mittlerweile die größte Geburtsklinik Österreichs.

Die Geburtsklinik hat eine langjährige Tradition: So wurde das St. Josef Krankenhaus 1930 von den Salvatorianerinnen in den Räumlichkeiten eines ehemaligen Sanatoriums gegründet, zunächst mit Abteilungen für Innere Medizin und Chirurgie. 1936 folgte die Eröffnung einer geburtshilflichen Abteilung. Für ein Ordensspital sei dies zu jener Zeit eine absolute

Rarität gewesen, da Ordensschwestern die Ausübung des Hebammenberufs kirchenrechtlich nicht erlaubt gewesen sei, so das Krankenhaus. Ab 1953 waren die ersten Ordensschwestern - auch von anderen Ordensgemeinschaften - als Hebammen im Einsatz. "Aktuell ist noch eine Ordensfrau als Hebamme bei uns tätig", informierte Andreas Brandstetter, Leiter der Geburtshilfe im St. Josef Krankenhaus Wien.

Das Spital verfügt aktuell über 11 Kreißzimmer, einen eigenen OP für Kaiserschnitte, zwei Wochenbettstationen und verschiedenste Ambulanzräume für die Geburtshilfe. Trotz hoher Geburtszahlen wolle man auf "natürliche Geburten" ausgerichtet bleiben und ein familiäres Umfeld schaffen, so Brandstetter. Ein wesent-

liches Element dafür ist die hebammengeleitete Geburt. Die im Juni 2018 komplett neu eröffnete Kinderabteilung mit Neonatologie ermögliche zudem die Betreuung kranker und frühgeborener Babys vor Ort, hieß es.

Im Ordensspital ist auch die Wiener Einrichtung "YoungMum" angesiedelt, bei der seit 20 Jahren schwangere Teenager-Mütter medizinische und soziale Begleitung in der Zeit der Schwangerschaft und Geburt, bis hin zum ersten Geburtstag des Babys erhalten. Im Jahr 2022 wurden mehr als 120 junge Frauen betreut. (Infos: www.sjk-wien.at; Spendenkonto: St. Josef Krankenhaus GmbH / YoungMum, IBAN: AT75 3400 0002 0262 9590)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Jugend- und Jungfamilientreffen heuer letztmals in Pöllau

Von 11. bis 16. Juli kommen rund 400 Jugendliche und junge Erwachsene ins Pöllauer Tal - Jungfamilientreffen von 18. bis 23. Juli - Beide Treffen ab 2024 in Stift Kremsmünster

Graz (KAP) Von 11. bis 16. Juli kommen auch heuer rund 400 Jugendliche aus ganz Österreich und mehreren Nachbarländern im Pöllauer Tal in der Steiermark zusammen. Eine Woche später findet dort das Jungfamilientreffen (18. bis 23. Juli) statt. Beide Treffen sind laut Organisatoren beinahe ausgebucht und bieten neben Messen und Lobpreis, thematische Workshops sowie Vorträge. Die seit vielen Jahren im Sommer stattfindenden Treffen werden vom Verein "Jugendtreffen Pöllau" und der von der Österreichischen Bischofskonferenz unterstützten "Initiative Christliche Familie" veranstaltet. Ab 2024 werden beide Veranstaltungen im oberösterreichischen Benediktinerstift Kremsmünster abgehalten. Insgesamt haben bisher über 10.000 Jugendliche sowie rund 3.300 Familien an den Treffen in Pöllau teilgenommen.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 30 Jahren feiern in diesem Jahr unter dem Motto "Freue dich innig am Herrn". Am Programm stehen neben Vorträgen über die Theologie des Leibes und dem Umgang mit Sexualität und Pornografie, Lebenszeugnisse junger Christinnen und Christen sowie Messen und Workshops. Jugendliche können u.a. Kurse zu Themen wie, "Hatte Jesus Humor?", "Christ in

Extremsituation", Lebensschutz, natürliche Empfängnisregelung oder Umgang mit Social Media besuchen.

Seit 1992 treffen sich in Pöllau Jugendliche und junge Erwachsene beim Jungfamilientreffen. Zahlreiche Jugendliche seien in Pöllau zum ersten Mal in Kontakt mit einer lebendigen Kirche gekommen, so die Organisatoren. Einige von ihnen lernten einander beim Jungfamilientreffen kennen, seien mittlerweile verheiratet und haben selbst Kinder, die heuer beim Treffen teilnehmen, berichtet das Organisationsteam auf ihrer Website. Erfreulich sei ebenso die Tatsache, dass manch ein Jugendlicher den Ruf Gottes zu einem geweihten Leben verspürte.

Jungfamilientreffen

Beim Jungfamilientreffen, das heuer zum 21. Mal stattfindet, versammeln sich unter dem Motto "Erneuere die Herrlichkeit!" rund 170 Familien - insgesamt rund 340 Erwachsene mit 400 Kindern, die von 170 ehrenamtlichen Helfern betreut und unterstützt werden. Die Teilnehmer kommen aus ganz Österreich sowie aus Nachbarländern.

Im Mittelpunkt des kinderfreundlich gestalteten Programms steht laut der veranstal-

tenden "Initiative Christliche Familie", andere Familien kennenzulernen, aufzutanken, sich auszutauschen und zu ermutigen, gemeinsam beten, "die Ehe stärken und Sakramente empfangen". Neben einem eigenen Kinderprogramm mit Kinderkatechesen und Jugendstunden werden auch Vorträge, Paargespräche und Zeugnisgruppen angeboten.

Ab 2024 in Kremsmünster

Während die Treffen heuer noch am traditionellen Standort Pöllau stattfinden, werden sie im kommenden Jahr 2024 im oberösterreichischen Kremsmünster abgehalten, wo ihnen das Bene-

diktinerstift ein neues Zuhause gibt, informierten die Veranstalter in einer Aussendung. Notwendig geworden sei die Übersiedlung, da "wesentliche Elemente der Infrastruktur seitens der Pfarre Pöllau nicht mehr zur Verfügung stehen und so eine Durchführung der Treffen in Pöllau nächstes Jahr nicht mehr in der bewährten Art und Weise machbar ist".

Die Übersiedlung stelle für die Veranstalter zwar eine Herausforderung dar, biete aber auch die Chance, das Jugend- und das Jungfamilientreffen weiterzuentwickeln, so die Veranstalter. (Infos: www.jugendtreffen.at; www.jungfamilien.at)

"Gemeinschaft der Seligpreisungen" lädt zu Paar-Wochenenden

Paarwochenenden "Tobias und Sara - Ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten"

Salzburg (KAP) Die international tätige "Gemeinschaft der Seligpreisungen" lädt zu Paar-Tagen. Unter dem Titel "Tobias und Sara - Ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten" wolle man Paare dabei unterstützen, "ihrer Liebe eine neue Chance zu geben", heißt es auf der Website www.tobiasundsara.seligpreisungen.at. Ziel der Paar-Wochenenden im Oktober und November sei eine Verbesserung der Kommunikation, Konfliktbereiche neu in den Blick zu nehmen sowie als Paar eine gemeinsame, christlich inspirierte Vision zu entwickeln.

Als Vorbilder dient das biblische Paar Tobias und Sarah. "Sie sind geprägt von der Erfahrung des Todes und werden vom Engel des Herrn auf einen sicheren Weg der Auferstehung geführt. Schritt für Schritt erfahren sie neues Vertrauen und entdecken die Liebe in ihrer Beziehung wieder neu", heißt es vonseiten der Gemeinschaft. Die Wochenenden finden von 20. bis 22. Oktober sowie von 9. bis 12. November jeweils im Kloster Bethlehem (Kinderalm, 5621 St. Veit im Pongau) statt, mit Vorträgen, Zeit für Selbstreflexion, Gebet und Liturgien.

Die "Gemeinschaft der Seligpreisungen" wurde 1974 von dem Ehepaar Ephraim und Josette Croissant gegründet. Sie ging aus der spirituellen Bewegung der Charismatischen Erneuerung hervor und ist auf allen Kontinenten aktiv. In Israel ist die Gemeinschaft seit 1975 vertreten. Seit 1993 kümmert sie sich um die archäologische Stätte Emmaus-Nikopolis 30 Kilometer westlich von Jerusalem.

Anlässlich dessen 50-jährigen Bestehens hat Papst Franziskus eine Delegation der internationalen "Gemeinschaft der Seligpreisungen" im Vatikan empfangen und für das Engagement der Gemeinschaft für Kinder und Familien in Entwicklungsländern und ihre Präsenz in verschiedenen Heiligtümern weltweit gelobt.

Die Gemeinschaft war in Frankreich auch wegen sexueller Übergriffe in den Schlagzeilen. 2008 ordnete der Vatikan eine gründliche Umstrukturierung an. 2011 distanzierte sich die Gemeinschaft von ihrem wegen unerlaubter sexueller Aktivitäten beschuldigten Gründer Gerard Croissant. Seit 2015 wird sie von der Deutschen Anna-Katharina Pollmeyer geleitet.

TV-Sonntagsgottesdienst aus Basilika Maria Dreieichen

ORF III und österreichische Regionalradios übertragen Sonntagsgottesdienst aus Niederösterreich - Livestream aus Salzburger Dom

Wien (KAP) Am Sonntag, 9. Juli, kann via ORF III und den österreichischen Regionalradios der Gottesdienst aus der Basilika Maria Dreieichen

in Niederösterreich mitgefeiert werden. Ab 10 Uhr feiert Pfarrer P. Michael Hüttl OSB die heilige Messe mit der Gemeinde. Es erklingen zum

Einzug ein Orgel-Präludium sowie Lieder aus dem Gotteslob. ORF III überträgt auch im Sommer weiterhin TV-Gottesdienste.

Die Wallfahrt nach Maria Dreieichen reicht in das 17. Jahrhundert zurück: Zum Dank für eine Gebetsanhörung stellte im Jahre 1656 der Horner Kürschnermeister Matthias Weingartner eine Pieta aus Wachs bei einer dreistämmigen Eiche am Molderberg zur öffentlichen Verehrung auf. 1680 schnitzte Matthias Sturmberger aus Horn das heutige Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes aus Lindenholz. Im Jahre 1740 wurde dem Stift Altenburg die Wallfahrtsseelsorge in Maria Dreieichen übertragen. Um den großen Andrang der Wallfahrer bewältigen zu können, errichtete man zwischen 1744 und 1756 die prachtvolle barocke Kirche mit dem großen Kuppelfresko von Paul

Troger. Erst 1782 wurde Maria Dreieichen eine selbständige Pfarre. 1957 feierte man die Erhebung zur päpstlichen Basilika minor. Zur Pfarrgemeinde gehören derzeit die Ortschaften Maria Dreieichen, Mörtersdorf, Mold und Zaingrub. Mit Ende des Jahres 2018 umfasst die Pfarre 432 Katholiken.

"Radio klassik Stephansdom" sendet zudem um 10.15 Uhr den Gottesdienst aus dem Stephansdom. Am 9. Juli, dem 14. Sonntag im Jahreskreis, wird ab 10 Uhr auch ein Gottesdienst aus dem Dom zu Salzburg übertragen. Musikalisch gestaltet wird die Messe mit der Missa brevis von Benjamin Britten (1913-1976) vom Norwich High School for Girls Choir und Orgel unter der musikalischen Leitung von Mark Hall. Weitere Live-Stream-Gottesdienste findet man auf der Homepage www.gottesdienst.at.

Radio-Sonntagsgottesdienst am 16. Juli aus Abtei Mehrerau

ORF-Regionalradios übertragen Sonntagsgottesdienst aus Vorarlberg, ORF III aus evangelischer Pfarre Oberwart - "Radio klassik Stephansdom" bringt Messe aus Stephansdom

Wien (KAP) Am Sonntag, 16. Juli, werden in Österreichs Medien wieder Gottesdienste sowohl in Radio als auch Fernsehen übertragen. Die ORF-Regionalradios senden ab 10 Uhr einen Gottesdienst aus der Abtei Mehrerau in Vorarlberg. Mit der Gemeinde feiern Abt Vinzenz Wohlwend und Diakon Frater Maurus Korn die heilige Messe. Musikalisch gestaltet wird sie vom Kantor Frater Amandus Osthues, den Damen des Brengener Festspielchores sowie dem Symphonieorchester Vorarlberg. Zu hören sind Auszüge aus dem Ordinarium "Messe des pêcheurs de Villerive" für Frauenstimmen, Kammerorchester und Orgel, komponiert 1881 von Gabriel Fauré (1845-1924) und André Messager (1853-1929) sowie Lieder aus dem Gotteslob. Die musikalische Leitung obliegt Benjamin Lack, an der Orgel spielt Helmut Binder.

Die heutige Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau wurde 1097 als Benediktinerkloster in der Au am See gegründet. Die Blüte des Geisteslebens erlebte das Benediktinerkloster im 17. und 18. Jahrhundert. 1806 kam es zu einem jähen Ende, als die bayerische Regierung das Kloster aufhob und alle Mönche das Kloster verlassen mussten; die Kirche wurde abgerissen und

mit dem Abbruchmaterial der neue Lindauer Hafen gebaut.

"Non Mergor" - "ich gehe nicht unter" lautet der Wahlspruch der Wettinger Zisterzienser, die 1854 das Klostergebäude am See erwarben und klösterliches Leben in die altherwürdigen benediktinischen Mauern zurückkehrte. Eduard von Riedel plante die neue Kirche, die auf den Mauern der alten romanischen Kirche, auf der auch die Barockkirche stand, errichtet wurde. Von 1961 bis 1962 wurde diese Kirche durch Hans Purin neu- und umgestaltet. Die Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau zählt heute 21 Mönche. 14 Frauenklöster und 5 Männerklöster gehören zur Mehrerauer Kongregation.

ORF III sendet ebenfalls ab 10 Uhr einen evangelischen Gottesdienst aus der Pfarrgemeinde A.B. Oberwart im Burgenland, wo Pfarrerin Marianne Pratl-Zebinger zum Thema "Erdfest" predigen wird. Die musikalische Gesamtleitung hat Landeskantor Matthias Krampe. Die musikalische Gestaltung kommt vom Projekt "ProPOP".

"Radio klassik Stephansdom" überträgt zudem um 10.15 Uhr die Sonntagsmesse aus dem Stephansdom.

Ökumenischer Patriarch besucht Pannonhalma und Budapest

Bartholomaios I. bereist Ungarn von 21. bis 25. September - Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie spricht bei internationaler ökumenischer Konferenz in Pannonhalma - Erzabtei der Benediktiner gilt als wichtiger Ort für den ökumenischen Dialog der christlichen Kirchen

Budapest (KAP) Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel wird von 21. bis 25. September die ungarische Erzabtei Pannonhalma sowie Budapest besuchen. Die fünftägige Ungarn-Reise des Ehrenoberhauptes der Weltorthodoxie erfolgt auf Einladung der Benediktiner von Pannonhalma, wie das katholische Online-Portal "Magyar Kurir" berichtet. Die Erzabtei auf dem Martinsberg ist neben der Domstadt Esztergom das wichtigste spirituelle Zentrum Ungarns und gilt als wichtiger Ort für den ökumenischen Dialog der christlichen Kirchen.

Patriarch Bartholomaios wird in Pannonhalma Hauptredner einer internationalen ökumenischen Konferenz sein, deren Schwerpunkt auf dem Thema Frieden liegt, sagte Erzabt Cirill Hortobágyi im "Magyar Kurir"-Interview. "Such Frieden und jage ihm nach!": Dieses Zitat aus den biblischen Psalmen und zentrale Element der sogenannten Benediktsregel ist das Motto der Tagung. "Dies ist ein sehr aktuelles und wichtiges Thema, dennoch wollen wir das gemeinsame Denken nicht auf aktuelle politische Themen verengen", erklärte Erzabt Hortobágyi.

Gesprochen werden soll auch über historische Konflikterfahrungen bzw. die Folgen der Kirchenspaltungen in der Geschichte. Für Hortobágyi hängt das Thema Frieden wesentlich auch mit der Ökumene zusammen: "Wenn die verschiedenen Konfessionen und Religionen nicht in Frieden miteinander leben können, wie könnten sie dann die Welt zum Frieden führen?" Gleiches gelte für den Blick auf die Schöpfung. Das Gleichgewicht von Mensch, Tierwelt und Natur auf der Erde sei durch die menschlichen Aktivitäten zunehmend gestört, so der Benediktinerabt. "Die Fähigkeit der Erde, sich selbst zu regenerieren, reicht nicht mehr aus, um die verursachten Schäden zu reparieren."

Patriarch Bartholomaios I. gilt als ökumenisch sehr aufgeschlossen. Wegen seiner zahlreichen Initiativen im Umweltbereich wird der 83-Jährige außerdem oft als "Grüner Patriarch" bezeichnet. Die Abtei Pannonhalma organisierte schon 2021 und 2022 jeweils eine große ökumenische Konferenz mit prominenten Teilnehmern, unter ihnen der vatikanische Ökumenebeauftragte Kardinal Kurt Koch oder Synodengenrealsekretär Kardinal Mario Grech.

Bartholomaios wird aktuellen Plänen zufolge am Donnerstag, 21. September, in Budapest eintreffen und von dort nach Pannonhalma weiterreisen. Tags darauf hält er seinen Vortrag bei der Ökumenischen Konferenz und feiert am Abend einen ökumenischen Gottesdienst in der St.-Martins-Basilika. Geleitet werden soll die Liturgie von Kardinal Antoine Kambanda, Erzbischof von Kigali in Ruanda.

Am dritten Tag seines Besuchs wird Patriarch Bartholomaios den örtlichen orthodoxen Klerus in der Hauptabtei treffen und anschließend die Benediktiner im Kloster Bakonybél besuchen. Für Sonntag, 24. September, ist eine Göttliche Liturgie in der Basilika von Pannonhalma geplant.

Vor seiner Abreise aus Ungarn wird der Patriarch von Konstantinopel am Montag, 25. September, in Budapest einen Vortrag im Rahmen einer ökumenischen und interreligiösen Konferenz zum Schutz der Schöpfung halten. Die Tagung wird gemeinsam von der katholischen Péter-Pázmány-Universität und der staatlichen Nationalen Universität für Öffentlichen Dienst veranstaltet.

Der Ökumenische Patriarch wird bei seinem Besuch auch vom Wiener Metropoliten Arsenios (Kardamakis) begleitet. Der Metropolit ist nicht nur Bischof für die griechisch-orthodoxen Gläubigen in Österreich, sondern auch für jene in Ungarn.

A U S L A N D

Rom: Ordensfrauen wollen neuen Blick auf Migration

Konferenz internationaler Ordensfrauen zum Thema Migration und Flucht - Migration zwar ein altes Phänomen, braucht aber "Paradigmenwechsel"

Rom (KAP) Wenn es um die Not von Geflüchteten und Asylwerbenden geht, reicht eine "wohl-tätige Antwort" nicht aus: Mit diesem Appell hat am 3. Juli die Konferenz internationaler Ordensfrauen zum Thema Migration am Sitz der Vereinigung der Ordensoberinnen UISG in Rom geendet. Die Kirche müsse ihren Blick auf das Thema Migration weiten und die Betroffenen zu Protagonisten einer Welt in beständiger Veränderung machen. Ziel der Tagung war es, die Ursachen von Migrationstrends in den Blick zu nehmen, Möglichkeiten zur Bereitstellung von Ressourcen zu erkunden und umfassende, nachhaltige Lösungen auf die Herausforderung Migration auszuloten, wie "Vatican News" berichtete.

Letztlich gehe es in der Arbeit mit Migrierenden darum, das Leben zu verändern, erklärte die Salesianermissionarin Nieves Crespo. Die Ordensfrau wirkt seit 20 Jahren in Äthiopien und leitet dort gemeinsam mit dem Globalen Solidaritätsfonds und fünf weiteren Frauenkongregationen ein Projekt für binnenvertriebene Frauen aus Äthiopien sowie für Geflüchtete aus Eritrea und dem Jemen.

Migration sei zwar ein altes Phänomen, es brauche aber "einen Paradigmenwechsel, eine andere Sichtweise, eine andere Erzählweise", die die betroffenen Menschen in den Mittelpunkt stelle. Geflüchtete oder ausgewanderte Menschen benötigten folglich nicht nur Wohltätigkeit, sondern müssten zu Hauptakteur in einer neuen Welt gemacht werden, die sich verändert hat und sich weiter verändern wird.

Ähnlich die argentinische Ordensfrau Carmen Elisa Bando, Koordinatorin des "Inter-

nationalen Netzwerks für Migranten und Flüchtlinge". Die Plattform war 2013 als Reaktion auf die gehäuft auftretenden Fälle von Schiffbruch von Migrantenbooten im Mittelmeer entstanden. Sie verstehe sich als "Brücke zwischen der lokalen Gemeinschaft und der Gemeinschaft der Asylbewerber", so die Schwester.

"Als geweihte Frauen wollen wir eine Spiritualität schaffen, die es uns ermöglicht, uns von dieser Realität, die an unsere Türen klopft, bekehren zu lassen und den Menschen wieder in den Mittelpunkt zu stellen", erklärte Carmen Elisa Bando. Im Rahmen des Netzwerks würden Ordensfrauen Migranten und Asylbewerber an einen Tisch einladen, um mit ihnen sowie Akteuren der Zivilgesellschaft zu sprechen, um eine Politik zu fördern, die den Menschen in den Fokus rücke.

Dialog über Zeitfragen

Der von den Ordensschwwestern geführte Dialog über Migration fand in Zusammenarbeit mit dem Globalen Solidaritätsfonds statt. Das Treffen in Rom war das zweite in einer Reihe von Veranstaltungen, die am 17. April mit einer Tagung über den Klimawandel und seine Folgen begann.

Diese Veranstaltungen sind als eine Reihe von thematischen Debatten zwischen Regierungsvertretern, zwischenstaatlichen Organisationen, vatikanischen Institutionen, der Zivilgesellschaft, Akademikern und der Presse angelegt. Sie werden mit dem ersten UISG Advocacy Forum abgeschlossen, das im Oktober 2023 in Rom stattfinden wird.

Papst beruft Reformer und Konservative für Synodenversammlung

Auch Überraschungen unter ernannten Mitgliedern für knapp vierwöchige Beratungen in Rom im Oktober - Breites Spektrum mit Potenzial für Konflikte und Lösungen - Hintergrundbericht von Kathpress-Korrespondent Ludwig Ring-Eifel

Vatikanstadt (KAP) Als Papst Franziskus im Mai 2021 eine weltweite Synode zum Thema Synoda-

lität ankündigte, konnten sich selbst Kirchen-Experten ein Gähnen nicht verkneifen. Schon

der von Franziskus geprägte Begriff der "Synodalität" versprach eher eine Veranstaltung für Insider. Es schien ein Thema für Kirchenrechtler oder für Kenner der Ökumene - waren es doch protestantische und orthodoxe Kirchen, die schon immer auf Synoden diskutierten, abstimmten und ihr Führungspersonal wählten.

Wie aber sollte die katholische Kirche "synodal" werden, wo sie doch seit Jahrhunderten einer Pyramide gleicht: Der Papst entscheidet an der Spitze, in den einzelnen Diözesen hat ein Bischof das Sagen, und in der Pfarre der Pfarrer. Dass diese Art der Hierarchie aber nicht der Weisheit letzter Schluss ist, beschäftigt die Päpste seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965).

Damals wurde die alleinige Entscheidungsgewalt des Papstes in Fragen der kirchlichen Lehre und des Rechts ergänzt um ein "kollegiales Prinzip". Von nun an sollte das Kollegium der Bischöfe "gemeinsam mit und unter dem Papst" wichtige Fragen der Zeit beraten, und so wurde 1965 das neue, den Papst beratende Organ der "Weltbischofssynode" geschaffen.

Freilich sorgte die vatikanische Regie dafür, dass diese etwa alle zwei Jahre tagende Versammlung von Bischöfen nie wirklich heftig diskutieren oder knapp abstimmen konnte. Das hat sich unter Franziskus bereits verändert, als die Synode 2014 und 2015 streckenweise kontrovers darüber diskutierte, wie die Kirche mit Katholiken umgehen soll, die nach einer Scheidung in zweiter Ehe leben. Auch das Abstimmungsergebnis zu diesem Punkt fiel knapp aus.

Wenn der Papst nun der katholischen Kirche eine synodale Verfassung verordnen will, in der außer dem Papst und den Bischöfen auch das "Volk Gottes" mitberaten und mitbestimmen soll, kommt das in manchen Ländern und in einigen katholischen Denktraditionen einer Revolution gleich. Anderswo, etwa in Deutschland oder in der Schweiz, aber auch in den Ordensgemeinschaften oder in den mit Rom vereinten Ostkirchen, gibt es längst Erfahrung mit Mitbestimmung und synodalen Traditionen.

Deshalb wurde mit Spannung erwartet, welche Teilnehmer sich am Ende auf der Liste der "Mitglieder" und der "sonstigen Teilnehmer" finden würden und für welche Denkweisen sie stehen. Das nun veröffentlichte, rund 370 Namen zählende Tableau der vor Ort gewählten, der von Amts wegen feststehenden sowie der

vom Papst ernannten Teilnehmer wirkt auf den ersten Blick unüberschaubar.

Doch dann werden einige Strukturen und herausragende Einzelpersonlichkeiten sichtbar. Sie geben Aufschluss über das Konflikt- und auch das Lösungs-Potenzial der Versammlung, die im Oktober in Rom zusammenkommt.

"Drei Glaubens-Präfekten"

Zu den überraschendsten Ernennungen gehört die der "drei Glaubens-Präfekten". Der oft als konservativer Papstkritiker auftretende Ex-Glaubens-Präfekt, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, wurde ebenso berufen wie sein Nachfolger, Kardinal Luis Ladaria, und dessen eher fortschrittlicher Nachfolger Victor Fernandez.

Damit versucht der Papst offenbar, spätere Flügelkämpfe über die Deutung der Synode zu vermeiden, indem er Vorkämpfer beider Flügel gleich in die Synodendebatte einbezieht. Auch die Ernennung des Passauer Bischofs Stefan Oster dürfte so motiviert sein. Unter den insgesamt neun Deutschen (den "Berater" Thomas Söding und die in Erfurt lehrende Kirchenrechtlerin Myrjam Wijnens eingerechnet), sind jetzt Reformen, Bewahrer und "Mittige" gleich stark vertreten.

Ähnlich ging der Papst bei den bischöflichen Teilnehmern aus den USA vor: Die Auswahl der Bischofskonferenz war eher konservativ, nun stellte der Papst drei ihm nahe stehende Kardinäle hinzu: Wilton Gregory, Robert McElroy und Blase Cupich.

"Synoden-Veteran" Schönborn

Zu den aus der Menge herausragenden Einzelpersonlichkeiten zählt der Synoden-Veteran schlechthin, der Wiener Kardinal Christoph Schönborn. Er hat schon bei der Familiensynode 2015 die entscheidenden Kompromisse mit geschmiedet. Auch diesmal wird er mit viel Synodenerfahrung und Verhandlungsgeschick gefordert sein.

Daneben gibt es weitere markante Figuren, wie den LGBTQ-Seelsorger James Martin aus den USA, den ehemaligen Dominikaner-Oberen Timothy Radcliffe und den Jesuiten-Chefideologen Antonio Spadaro. Er ist - wenn man den Papst mitzählt - einer von 20 Jesuiten bei der Synode. Sie stellen damit die stärkste Gruppe unter den Orden, gefolgt von den Dominikanern mit 6 Mitgliedern.

Fast jede siebte Stimme bei Weltsynode ist weiblich

Unter 375 ernannten Mitgliedern der bevorstehenden Synodenversammlung sind 56 Frauen

Vatikanstadt (KAP) Bei der weltweiten Debatte im Vatikan über mehr Mitbestimmung in der katholischen Kirche wird fast jedes siebte stimmberechtigte Mitglied eine Frau sein. Das geht aus der vom Vatikan veröffentlichten Teilnehmerliste hervor. Sie umfasst rund 375 Namen für die im Oktober stattfindende Weltsynode, darunter 56 Frauen. Bei einer zweiten Zusammenkunft im Oktober 2024 können die Synodenmitglieder mit Zweidrittelmehrheit Beschlüsse fassen, die dann dem Papst zur Entscheidung vorgelegt werden.

Es ist das erste Mal in der katholischen Kirchengeschichte, dass Frauen bei einer Bischofssynode Stimmrecht haben. Bislang bestand das regelmäßig tagende Beratungsgremium des Papstes ausschließlich aus Männern, hauptsächlich Bischöfen und einigen hochrangigen Vertretern von Männerorden. Trotz der Neuerung handelt es sich nach wie vor um eine Bischofssynode, wie der Generalsekretär des Synodensekretariats, Kardinal Mario Grech, am Freitag vor Journalisten betonte.

Zu den stimmberechtigten Frauen gehören die Untersekretärin des Synodensekretariats, die französische Ordensfrau Nathalie Becquart, und auch mehrere Ordensoberinnen. Mit dabei ist auch Helena Jeppesen-Spuhler vom Schweizer Hilfswerk Fastenaktion. Jeppesen-Spuhler gehört zu einer Gruppe von 70 Ordensleuten, Geistlichen und Laien, die nicht Bischöfe sind und die Papst Franziskus auf der Grundlage von Vorschlägen aus den verschiedenen Kontinenten ausgewählt hat. 42 der 70 auf Basis der Kontinentalvorschläge ernannten Nicht-Bischöfe sind weiblich. Darunter gehören 14 einer Ordensgemeinschaft an. Zu der Gruppe zählen etwa auch die beiden Theologieprofessorinnen Giuseppina de Simone aus Italien und Renee Köhler-Ryan aus Australien.

Zudem hat Papst Franziskus direkt stimmberechtigte Mitglieder der Synode ernannt. Unter diesen 50 Personen sind 6 Frauen, etwa die Ordensfrau Maria de Fatima Vieira Diniz aus Venezuela und die spanische Theologieprofessorin Cristina Inoges Sanz.

Generaloberer der Salesianer wird vermutlich Kurienkardinal

Angel Fernandez Artime schrieb ebtsprechenden Brief an "Salesianische Familie"

Vatikanstadt (KAP) Der Obere des weltweiten Salesianer-Ordens, Angel Fernandez Artime (62), wird offenbar im kommenden Jahr einen wichtigen Posten im Vatikan übernehmen. Das geht aus einem Brief hervor, den der gebürtige Spanier an alle männlichen Mitglieder der Ordensgemeinschaft und an die gesamte "Salesianische Familie" geschrieben hat. Dazu gehört auch der große Frauenorden der Salesianerinnen.

Laut dem auf Spanisch verfassten Brief, der Kathpress vorliegt, hat Papst Franziskus den "Generalrektor" der Salesianer zeitgleich mit seiner Kardinalsnominierung am Sonntag (9. Juli) einen Brief zukommen lassen, in dem er ihn zu einem unverzüglichen Gespräch nach Rom einlud. Dies habe bereits am Dienstagnachmittag (11. Juli) stattgefunden.

Bei dem Treffen habe der Papst ihm mitgeteilt, dass er ihm eine andere Aufgabe anvertrauen wolle. Er könne noch bis zum 31. Juli

2024 Generalrektor des Ordens bleiben, so Fernandez Artime. Ein vorgezogenes Generalkapitel des Ordens werde dann im Februar 2025 einen neuen Generalrektor wählen. In der Zwischenzeit werde sein Stellvertreter Stefano Martoglio das Amt kommissarisch übernehmen.

Welche Aufgabe er übernehmen solle, habe der Papst ihm nicht gesagt, schreibt Fernandez Artime. Nach Ansicht von Vatikanbeobachtern könnte der Spanier den Posten des Brasilianers Joao Braz de Aviz (76) übernehmen. Er leitet seit 2011 die Vatikanbehörde, die sich um die Belange der Ordensgemeinschaften und der "Institute des geweihten Lebens" kümmert. Die zweite fünfjährige Amtszeit des Brasilianer unter Papst Franziskus endet am 29. März 2024.

Die Salesianer Don Boscos zählen weltweit mehr als 15.000 Mitglieder in 131 Ländern der Erde. Sie sind damit neben den Jesuiten eine der größten katholischen Ordensgemeinschaften.

ten. Der 1859 gegründete Orden gilt als straff organisiert und effizient. Er widmet sich vor

allem der Erziehung und der Berufsausbildung von Jugendlichen.

Die 21 neuen Kardinäle in Kurzporträts

Papst ernennt am 30. September 21 neue Würdenträger, darunter aktuell 18 papstwahlberechtigte - Franziskus schärft weiter am Profil des Kirchsenats - Von Ludwig Ring-Eifel

Vatikanstadt (KAP) 21 Geistliche wird Papst Franziskus am 30. September zu Kardinälen erheben. Dies gab der Vatikan am 9. Juli bekannt. Darunter sind 18, die derzeit an einer Papstwahl teilnehmen dürften, da sie das 80. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die Nachrichtenagentur Kathpress gibt im Folgenden eine Übersicht der designierten Kardinäle mit Kurzbiografien.

1. Erzbischof Robert Francis Prevost (67) ist Präfekt der Behörde (Dikasterium) für die Bischöfe und damit Chef einer der wichtigsten Vatikanbehörden. Mit 22 Jahren trat der US-Amerikaner in den Augustinerorden ein und wurde 1982 zum Priester geweiht. An der Päpstlichen Universität Heiliger Thomas von Aquin in Rom wurde er mit einer Arbeit zum Kirchenrecht promoviert und verbrachte elf Jahre in der Augustinermission von Trujillo. Von 2001 bis 2013 war er Generalprior des Augustinerordens. 2014 ernannte ihn Papst Franziskus zum Bischof der Diözese Chiclayo (Peru) und 2023 zum Präfekten des Dikasteriums für Bischöfe

2. Erzbischof Claudio Gugerotti (67) ist seit 2022 Präfekt der Behörde (Dikasterium) für die orientalischen Kirchen. Priester seit 1982, studierte er orientalische Sprachen und wurde am Päpstlichen Orientalischen Institut promoviert. 1985 trat er in die Kongregation für die Orientalischen Kirchen ein war 1997 dessen Unterstaatssekretär. 2002 zum Erzbischof ernannt, diente er als Vatikandiplomat in Georgien, Armenien, Aserbaidshan, Belarus; Ukraine und Großbritannien.

3. Erzbischof Victor Manuel Fernandez (60) leitet die Erzdiözese La Plata in Argentinien. Ab September wird der frühere Rektor der Päpstlichen Katholischen Universität von Argentinien die Glaubensbehörde im Vatikan leiten, eine der wichtigsten Behörden der römischen Kurie. Er wird zugleich Präsident der Päpstlichen Bibelkommission und der Internationalen Theologenkommission, zweier wichtiger Beratungsgremien.

Fernandez steht Franziskus theologisch sehr nahe und schrieb oder entwarf als Ghostwriter viele Reden und Texte des Papstes. Seit der Ankündigung seiner Beförderung Anfang Juli hat er zahlreiche Interviews gegeben. Dabei hat er einen neuen Kurs weg von einer "Ober-Kontrollbehörde" angedeutet und sich damit klar von Vorgängern wie den deutschen Kardinälen Joseph Ratzinger und Gerhard Ludwig Müller abgegrenzt. Auch Franziskus deutete in einem Schreiben an, die Behörde solle künftig mehr auf Dialog und weniger auf Abgrenzung setzen.

Der Argentinier enthüllte auch, dass er sich der Aufgabe zunächst nicht gewachsen fühlte. Dabei nannte er vor allem den Bereich der Aufklärung und Aufarbeitung von Missbrauch. In dem Zusammenhang räumte er auch eigene Fehler im Umgang mit dem Thema ein, die er mit dem Wissen von heute nicht mehr machen würde. Der Papst kam ihm entgegen, indem er Fernandez zusicherte, dass der erfahrene maltesische Erzbischof Charles Scicluna den Themenbereich weiterhin leiten werde.

4. Erzbischof Emil Paul Tscherri (76) gehört zu den erfahrensten Diplomaten im Dienst des Heiligen Stuhls. Zurzeit ist der Schweizer als erster Nicht-Italiener Nuntius - also vatikanischer Botschafter - für Italien und San Marino. Zuvor hatte er von 2012 bis 2017 denselben Posten in Argentinien. Aus dieser Zeit kennt ihn auch Papst Franziskus, der bis zur Papstwahl 2013 Erzbischof von Buenos Aires war.

Tscherri ist schon seit 1978 im diplomatischen Dienst des Vatikans. In diesen bisher 45 Jahren arbeitete er zunächst in Uganda, Südkorea, der Mongolei und in Bangladesch. Zu seinen späteren Stationen gehörten unter anderem mehrere Staaten in der Karibik, nochmals Südkorea und die Mongolei sowie die skandinavischen Länder.

5. Erzbischof Christophe Pierre (77) gilt als einer der wichtigsten Vatikandiplomaten

unter Franziskus. Der in Nordfrankreich geborene Geistliche ist einer der wenigen im Kardinalskollegium, der als Soldat gedient hat. Als Botschafter des Papstes war der promovierte Kirchenrechtler unter anderem in Haiti, Uganda und Mexiko im Einsatz.

2016 entsandte ihn Papst Franziskus auf den diplomatischen Schlüsselposten nach Washington D.C. Dort hatte er fünf Jahre lang mit Donald Trump als Präsident zu tun, danach mit dem liberalen Katholiken Joe Biden. In der mehrheitlich konservativen US-Bischöfskonferenz wirbt er immer wieder für eine Öffnung im Sinne von Papst Franziskus, und er ist stets auf der Suche nach amerikanischen Bischöfskandidaten, die zu dessen Linie passen.

6. Erzbischof Pierbattista Pizzaballa (58) ist der Lateinische Patriarch von Jerusalem und einer der prominentesten Vertreter der Kirche in Nahost. Sein Kirchenbezirk umfasst neben Israel und den Palästinensergebieten auch Jordanien und Zypern. Der Franziskaner ist Mitglied der Ostkirchenkongregation im Vatikan. Daneben sitzt er als Berater in der päpstlichen Kommission für die Beziehungen zum Judentum und hat eine leitende Funktion im Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem.

Friedenspolitisch tritt Pizzaballa immer wieder nachdrücklich für eine Zweistaatenlösung ein. Zugleich weist er auch auf die Schwierigkeiten einer neuen Annäherung zwischen Israelis und Palästinensern hin, die er täglich vor der eigenen Haustür miterlebt.

7. Der Südafrikaner Stephen Brislin (66) ist seit 2010 Erzbischof von Kapstadt. Dort machte er immer wieder auf Missstände in Südafrika aufmerksam und rief zum Kampf gegen Rassismus, Korruption und soziale Ungerechtigkeit auf. 2019 kritisierte er, dass die Kirche in Afrika noch zu wenig tue bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen. Er plädierte für ein stärkeres Engagement gegen sexualisierte Gewalt in einem "aufrichtigen, transparenten und offenen Prozess". Hier gebe es noch Aufholbedarf auf dem gesamten Kontinent.

Dabei äußerte er auch die Sorge, dass der Missbrauch von Ordensfrauen die katholische Kirche in Afrika in den kommenden Jahren vermehrt beschäftigen werde. Schon 2016 hatte er alle Opfer von Missbrauch um Entschuldigung gebeten sowie für das Schweigen der katholischen Kirche zu rassistischen Verbrechen während der Apartheid.

8. Mit Angel Sixto Rossi (64), Erzbischof der argentinischen Metropole Cordoba, macht Papst Franziskus einen weiteren Jesuiten zum Kardinal. Er hat an der Päpstlichen Universität Gregoriana über eines der Lieblingsthemen von Papst Franziskus promoviert: Die geistliche Unterscheidung bei Ignatius von Loyola. Als Pfarrer hat er sich für Menschen engagiert, die auf der Straße leben, und eine Stiftung für Arme und Ausgestoßene (Manos Abiertas) gegründet, die inzwischen in zehn Städten Argentiniens präsent ist.

9. Erzbischof Luis Jose Rueda Aparicio (61) leitet die Hauptstadtdiözese Bogota in Kolumbien. Nach seiner Priesterweihe 1989 folgten Stationen in der Pfarrseelsorge sowie als Professor an einem Priesterseminar. Seit 2012 Bischof von Montelibano, ernannte ihn Papst Franziskus 2018 zum Erzbischof von Popayan, 2020 dann zum Oberhirten von Bogota. Seit 2021 ist Rueda außerdem Präsident der Kolumbianischen Bischöfskonferenz.

10. Erzbischof Grzegorz Rys (59) ist nach dem unermüdlichen Nothelfer Konrad Krajewski erst der zweite Pole, den Papst Franziskus zum Kardinal befördert. Damit wächst die geschrumpfte Zahl der potenziellen polnischen Papstwähler wieder auf vier an. Rys hat noch unter kommunistischer Herrschaft in Krakau Theologie studiert und wurde kurz vor der Wende in der berühmtem Wawel-Kathedrale zum Priester geweiht.

Der promovierte Kirchenhistoriker und Leiter des Krakauer Priesterseminars von 2007 bis 2011 wurde von Papst Benedikt XVI. 2011 zum Weihbischof in Krakau und von Papst Franziskus 2017 zum Erzbischof von Lodz ernannt. Er hat sich für die in Polen nicht selbstverständliche Förderung verheirateter Diakone stark gemacht und 2018 eine Synode für sein Erzbistum einberufen.

11. Erzbischof Stephen Ameyu Martin Mulla (59) leitet das südsudanesisches Erzbistum Juba. Früher arbeitete er als Priester in Sudans Hauptstadt Khartum und kam zu Studien nach Rom. Seine Dissertation trägt den Titel "Auf dem Weg zu religiösem Dialog und Versöhnung im Sudan". 2019 ernannte ihn Papst Franziskus zum Bischof von Torit und noch im selben Jahr zum Erzbischof von Juba. Zugleich leitete er einige Monate die Diözese Wau als Apostolischer Administrator.

12. Erzbischof Jose Cobo Cano (57) leitet erst seit knapp einem Monat die Erzdiözese Madrid; nun hat Papst Franziskus angekündigt, dass er ihn zum Kardinal machen will. Die Hauptstadtdiözese im Herzen Spaniens ist mit 3,4 Millionen Katholiken eine der größten in Europa. Nach Cobos Kardinalsernennung wird sie - eine Ausnahme weltweit - gleich drei lebende Kardinäle haben, denn auch Cobos Vorgänger Antonio Rouco Varela (88) und Carlos Osoro Serra (78) gehören dem Kardinalskollegium an, letzterer sogar noch mit Papstwahlrecht. Cobo gilt als Kenner der katholischen Soziallehre und widmet den Migranten, die in Madrid 17 Prozent der Bevölkerung ausmachen, besondere Aufmerksamkeit in der Seelsorge und in der kirchlichen Sozialarbeit.

13. Erzbischof Protase Rugambwa (63) stammt aus Tansania. Dort ist er derzeit Koadjutor-Erzbischof von Tabora. Papst Johannes Pauls II. weihte Rugambwa während seines Pastoralbesuchs in Tansania 1990 zum Priester. Für Studien ging er nach Rom, wo er 2002 in die Kongregation für die Evangelisierung der Völker eintrat. 2012 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum stellvertretenden Sekretär der Kongregation der Evangelisierung der Völker und Präsident der Päpstlichen Missionswerke mit dem persönlichen Titel Erzbischof.

14. Bischof Sebastian Francis (71) wurde 2012 von Papst Benedikt XVI. die Leitung der malaysischen Diözese Penang übertragen. Priester seit 1977, verbrachte er Anfang der 1980er Jahre einige Zeit zum Studium in Rom und arbeitete in seiner Heimat unter anderem als Professor für dogmatische Theologie, aber auch als Gemeindepfarrer. Seine Amtseinführung als Bischof von Penang feierten 10.000 Katholiken. Seit 2017 ist Francis auch Präsident der Konferenz der katholischen Bischöfe von Malaysia, Singapur und Brunei.

15. Bischof Stephen Chow Sau-yan (63) gehört wie Papst Franziskus dem Jesuitenorden an und leitet die Diözese Hongkong. Nach dem Studium der Psychologie und Theologie, für das er unter anderem mehrere Jahre in den USA lebte, übernahm er verschiedene Leitungsfunktionen seines Ordens und war bei seiner Ernennung zum Bischof von Hongkong 2021 Provinzial der chinesischen Jesuiten-Provinz. Das schwierige diplomatische Verhältnis zwischen China und dem Vatikan beurteilt er vorsichtig optimistisch. Das entsprechende Abkommen

insbesondere zur Ernennung von Bischöfen halte er nicht für "tot".

16. Bischof Francois-Xavier Bustillo (54) ist Mitglied des Franziskanerordens und Bischof von Ajaccio in Frankreich. Geboren ist er in Spanien. Neben verschiedenen Aufgaben in der Pfarrseelsorge war er von 2006 bis 2018 Kustos der Franziskanerprovinz von Frankreich und Belgien. Als Bischofsvikar des Erzbistums Narbonne war er zuständig für die neuen geistlichen Gemeinschaften und den interreligiösen Dialog. Außerdem wirkte er vor seiner Bischofsernennung 2021 als Guardian des Konvents Saint Maximilien Kolbe in Lourdes sowie bischöflicher Beauftragter für die Wallfahrt in Lourdes und für den Schutz Minderjähriger.

17. Bischof Americo Alves Aguiar (49) wird schon als Weihbischof zum Kardinal befördert und damit einer der jüngsten im exklusiven Klub der Papstwähler sein. Der portugiesische Theologe und Medienexperte hat sich offenbar bei der Planung und Vorbereitung des diesjährigen Weltjugendtags in Lissabon, zu dem Anfang August auch Papst Franziskus erwartet wird, große Meriten erworben. Mit seiner Ernennung hat Lissabon ebenso wie Madrid künftig zwei papstwahlberechtigte Kardinäle. Der studierte Medienwissenschaftler leitet die Kommunikationsabteilung des Lissaboner Patriarchats und ist seit 2019 Weihbischof.

18. Angel Fernandez Artime (62) ist seit 2014 der Generalobere des zweitgrößten Männerordens der katholischen Kirche, der Salesianer Don Boscos. Die Gemeinschaft engagiert sich weltweit vor allem im Bereich Schule und Berufsausbildung. Der Priester aus Spanien, der bisher keine Bischofsweihe hat, hat seine gesamte kirchliche Karriere in dem gut organisierten Orden gemacht, die meiste Zeit in Spanien sowie die Jahre von 2009 bis 2013 in Argentinien. Seit 2014 leitet er den weltweiten Orden als Oberer, das Generalkapitel wählte ihn 2020 für weitere sechs Jahre.

19. Erzbischof Agostino Marchetto (82) ist ein pensionierter Vatikandiplomat und war lange Jahre Sekretär im "Päpstlichen Rat für die Migranten und Menschen unterwegs". Dort war er unter anderem für die Zirkus- und Schaustellerseelsorge zuständig, was ihn auch schon mal zu Gottesdiensten beim Münchner Oktoberfest führte. Zuvor war er im diplomatischen Dienst des Papstes unter anderem in Madagaskar, Mauritius, Tansania und Weißrussland (heute Bela-

rus) tätig. Papst Franziskus nannte ihn einmal den "größten Hermeneutiker des Zweiten Vatikanischen Konzils". In Marchettos Interpretation war das Konzil (1962-65) ein Reformimpuls, der aber keineswegs einen Bruch mit der Tradition herbeiführte.

20. Erzbischof Diego Rafael Padron (84) war von 2002 bis 2018 Leiter der Erzdiözese von Cumana in Venezuela. Zweimal hintereinander wurde er zum Vorsitzenden der Venezolanischen Bischofskonferenz gewählt. Seine bischöfliche Karriere begann er 1990 als Weihbischof in Caracas. Wegen seines Alters ist Padron nicht papstwahlberechtigt, der Kardinalstitel wurde ihm von Papst Franziskus in Anerkennung für

sein ausdauerndes Engagement in der Kirche verliehen.

21. Luis Pascual Dri (96) ist der älteste unter den von Franziskus neu designierten Kardinälen. Der argentinische Kapuzinerpater und Fernandez Artime (Nr. 18) sind die einzigen der 21 Neuen, die bislang nicht die Bischofsweihe erhalten haben. Nach 38 Jahren als Lehrer und Seelsorger in Uruguay kehrte er 2000 nach Argentinien zurück. Dort wirkte er, unter anderem als gesuchter Beichtvater, im Marienheiligtum Nuestra Senora De Pompeya in Buenos Aires, wo er bis heute Beichte hört. In argentinischen Medien wurde er wegen seiner Bekanntschaft mit Kardinal Bergoglio/Papst Franziskus als "Beichtvater des Papstes" bezeichnet.

Patriarch Pizzaballa: Kardinalsernennung stärkt Heiliges Land

Lateinischer Patriarch von Jerusalem: "Wir wissen, dass Papst Franziskus sehr nah an den Peripherien und an Konfliktherden ist: Wir sind beides"

Jerusalem (KAP) Seine Nominierung zum Kardinal ist für den Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, auch eine Stärkung der Nahostregion und besonders Jerusalems. "Wir wissen, dass Papst Franziskus sehr nah an den Peripherien und an Konfliktherden ist: Wir sind beides", sagte der italienische Ordensmann am Rande eines christlichen Jugendfests am Marienheiligtum Deir Rafat gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Das Heilige Land und in ihm Jerusalem seien "das Herz des Problems des ganzen Nahen Ostens". Die Kardinalswürde, die er im September erhält, empfinde er als "ein Zeichen der Zuneigung, der Freundschaft und der Liebe zu diesem Land und dieser Kirche".

Gegenüber den jugendlichen Christen, die sich auf Einladung des Patriarchats in Deir Rafat versammelt hatten, sagte Pizzaballa, er wisse noch nicht, was der neue Titel für sein Leben bedeute, schließlich sei es "das erste Mal". Er kündigte an, seine Arbeit für die Ortskirche des Heiligen Landes genauso weiterzuführen, wohl "mit mehr Verantwortung".

Mit Pizzaballa werden am September zwei Kirchenleute aus dem Nahen Osten im Kreis der Papstwähler vertreten werden. Neben dem Jerusalemer Patriarchen gehört schon seit 2018 auch der Patriarch der chaldäisch-katholischen Kirche mit Sitz in Bagdad, Kardinal Louis Raphael I. Sako (75), zum Kreis der Papstwähler.

Jerusalemer Patriarch: Attacken auf Christen "fast schon normal"

Pizzaballa: In Israel häufen sich gegenüber Christen seit Amtsantritt der neuen Regierung Beleidigungen und Bspucken durch Ultraorthodoxe

Frankfurt (KAP) Christen in Israel werden nach Worten des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, immer öfter Opfer von Attacken. Zwar habe es auch in der Vergangenheit immer wieder Aggressionen gegen Christen von jüdischer Seite gegeben, sagte Pizzaballa im Interview der "Frankfurter All-

gemeinen Zeitung" (14. Juli). "Neu ist die Häufigkeit, mit der sie geschehen - und die Tatsache, dass sie fast schon ein 'normales' Phänomen sind."

Neben Beleidigungen würden Christen vor allem bspuckt - auch er selbst sei bereits anspuckt worden, gab der Patriarch an. Die

Gründe dafür sieht der aus Italien stammende Geistliche hauptsächlich in der Erziehung. "Es gibt Kinder, die Christen ansprechen und anschreien - irgendjemand muss ihnen das beigebracht haben. Vielleicht gibt es eine junge Generation, etwa in den Siedlungen, die in einem extremistischen oder polarisierten Kontext aufgewachsen ist und keine Diversität kennt." Die Täter seien dabei zumeist dem ultraorthodoxen Judentum oder dem nationalreligiösen Spektrum zuzuordnen, wobei es auch von dort viele positive Reaktionen auf die Christen gebe, betonte der Patriarch.

Ob es eine Verbindung zur rechtsgerichteten Regierung gibt, die seit Anfang des Jahres im Amt ist, könne er nicht mit Sicherheit sagen, so Pizzaballa. "Aber es ist eine Tatsache, dass wir seit dem Amtsantritt der neuen Regierung eine deutliche Zunahme verzeichnen."

Einen Kontakt mit der christlichen Gemeinde auf politischer Ebene gibt es laut dem Erzbischof derzeit nicht. Pizzaballa appellierte

deshalb an internationale Regierungen, mehr mit Israel über die Situation der Christen zu sprechen. "In den vergangenen zwanzig Jahren ist das Thema von der diplomatischen Agenda verschwunden."

Problematisch sei auch, dass die Zahl der Christen durch niedrige Geburtenraten und Auswanderungen sinke. Die christliche Gemeinschaft habe dadurch nicht mehr "die gleiche Sichtbarkeit und Stärke wie früher", erklärte Pizzaballa und fügte hinzu: "Wir werden nicht verschwinden."

Papst Franziskus hatte vergangenen Sonntag angekündigt, den Patriarchen im September ins Kardinalskollegium aufzunehmen. Der 58-Jährige würde dann nach derzeitigem Stand bei einem Konklave auch Papstwähler sein. Durch die Kardinalsernennung werde die Region gestärkt, sagte Pizzaballa der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). "Wir wissen, dass Papst Franziskus sehr nah an den Peripherien und an Konfliktherden ist: Wir sind beides."

2014 gekidnappter Franziskaner wird neuer Bischof von Aleppo

Syrischer Ordensmann Hanna Jallouf neuer Apostolischer Vikars von Aleppo für die Katholiken des lateinischen Ritus

Vatikanstadt/Aleppo (KAP) Der syrische Franziskaner Hanna Jallouf (70) von der Kustodie des Heiligen Landes ist vom Papst zum neuen lateinischen Bischof von Aleppo ernannt worden. Der 70-Jährige folgt im Amt des Apostolischen Vikars von Aleppo für die Katholiken des lateinischen Ritus seinem Franziskaner-Mitbruder Georges Abou Khazen (76), der vor einem Jahr emeritierte. Jallouf ist seit vielen Jahren als Priester im syrischen Orontes-Tal tätig. 2014 wurde er von islamistischen Milizen entführt. Dennoch blieb er nach seiner Freilassung zusammen mit einem Mitbruder in der Region, um für die Christen da zu sein.

Die Bischofsernennung teilte der Vatikan am ersten Juliwochenende mit. Kurz vor Weihnachten 2022 hatte Papst Franziskus Jallouf im Vatikan mit dem Preis "Mutter Teresas Zärtlichkeit für die Armen der Welt" ausgezeichnet. Der syrische Franziskaner ist zudem ein langjähriger Projektpartner der Päpstlichen Missionswerke in Österreich.

Jallouf hat in Assisi Philosophie und Theologie studiert und verfügt über ein Lizenziat in

Geschichte in Beirut sowie ein Lizenziat in Jugendseelsorge und Katechetik an der Päpstlichen Salesianer-Universität in Rom, berichteten der vatikanischen Pressedienst "Fides" und das Portal "Vatican News". Bisher war er Pfarrer in Knayeh, seinem Heimatdorf, einem der drei zusammenhängenden Dörfer im Orontes-Tal - die anderen beiden sind Yacoubieh und Gidaideh -, die traditionell von Christen bewohnt werden.

Zu Beginn des Syrienkonflikts, als das Gebiet unter die Kontrolle dschihadistischer Anti-Assad-Milizen geriet, flohen fast alle Priester christlicher Kirchen. Pater Hanna und sein Mitbruder Luai Bsciarat blieben in ihren Pfarren und sorgten fortan für die verbliebene christliche Gemeinschaft in den Dörfern des Orontes. Laut Jallouf sind das heute noch etwa 200 Familien mit Gläubigen, die sowohl der katholischen Kirche als auch der armenisch-orthodoxen und der griechisch-orthodoxen Kirche angehören.

"Man wollte mich zwingen, zum muslimischen Glauben überzutreten. Aber der Herr hat mir Kraft und Mut gegeben, unseren christlichen Glauben zu bezeugen", schilderte Jallouf im

Dezember in einem Interview mit Radio Vatikan. Über die dramatische Lage für die verbliebenen Christen sagte er: "Wir können keine Glocken mehr läuten, die Frauen müssen verschleiert sein, christliche Symbole sind in der Öffentlichkeit nicht erlaubt. Aber wir kommen durch. Und je mehr man uns einschränken will, desto mehr wächst unser Glaube. Unser Zeugnis ist unser Leben. Die Menschen hier merken, dass wir treu und aufrichtig sind und Zuversicht in unserem Glauben finden. So machen wir langsam weiter, trotz aller Schwierigkeiten gehen wir voran."

Im Oktober 2014 war der Franziskaner zusammen mit einigen Gemeindemitgliedern von Dschihadisten der Al-Nusra aus der Pfarre St. Joseph entführt worden. Zuvor hatte Jallouf, um die Enteignungen und Plünderungen der Pfarre durch die Milizionäre anzuprangern, das islamische Gericht angerufen, das in dem von den Islamisten kontrollierten Gebiet eingerichtet wurde, um nach islamischem Recht zu urteilen. Jallouf und später auch seine Gemeindemitglieder wurden innerhalb weniger Tage freigelassen.

Kiew nimmt Teile des Höhlenklosters in Besitz - Kirche protestiert

Staatliche Museumsverwaltung versiegelt Sitz des Oberhauptes der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK) und zwei weitere Gebäude - Areal komplett abgeriegelt

Kiew (KAP) Die Behörden in Kiew haben der früher moskautreuen Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK) im berühmten Kiewer Höhlenkloster den Sitz ihres Oberhauptes und zwei weitere Gebäude weggenommen. Mit Unterstützung der Polizei habe die für das Kloster zuständige staatliche Museumsverwaltung die Eingangstür zur Residenz von Metropolit Onufrij aufgebrochen und sie dann versiegelt, teilte die Kirche mit. Sie protestierte gegen die "Vertreibung der Mönche" und bezeichnete das Vorgehen als rechtswidrig. Das Areal wurde komplett abgeriegelt.

Die UOK warf den Beamten weiter vor, sie hätten bei der Versiegelung eines anderen Gebäudes Frauen gewaltsam aus dem Haus gezerrt. Trotz mehrmaliger Aufforderungen der Regierung weigern sich die Mönche, Dutzende von ihr genutzte Klostergebäude zu verlassen und dem Staat zurückzugeben. Die Regierung hatte den Nutzungsvertrag der Kirche für das Kloster, das dem Staat gehört, im März für ungültig erklärt. Sie sieht in der UOK prorussische Kräfte am Werk und beschuldigt Geistliche der Kollaboration mit Moskau in dessen Angriffskrieg gegen die Ukraine, was die Kirchenleitung zurückweist. Im Mai 2022 brach die UOK mit dem orthodoxen Moskauer Patriarchat und erklärte sich für unabhängig.

Kulturminister Olexandr Tkatschenko dankte unterdessen der Museumsverwaltung und der Polizei für die Inspektion und Versiegelung der drei Gebäude. Er beschuldigte die Kir-

che auf Telegram, im Kloster die Hygiene- und Brandschutzvorschriften völlig missachtet zu haben. Zudem habe sie dort Porträts russischer Zaren aufgehängt. "Das alles überrascht nicht mehr", so der Minister.

Der Staat hatte das Höhlenkloster der Kirche 1988 überlassen. Etwa 150 Mönche leben dort aktuell. Das Kirchenoberhaupt Onufrij nutzte die dortige Residenz zuletzt nur noch selten. Er wohnt und arbeitet meist in einem anderen Kloster in Kiew. Das Vorgehen der Behörden gegen seine Kirche verglich Onufrij bereits vor Monaten mit der Verfolgung in der Sowjetzeit.

Im ersten Anlauf am Dienstag war es der Museumsverwaltung nicht gelungen, wie geplant fünf Klostergebäude zu versiegeln. Die UOK hatte die Schlüssel nicht herausgegeben. Gläubige stellten sich zudem den Mitarbeitern der staatlichen Verwaltung in den Weg, als diese die Gebäude in Besitz nehmen wollten.

Die ukrainische Staatsführung unterstützt eine andere orthodoxe Kirche: die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU). Sie wurde 2018 mit Hilfe des orthodoxen Ehrenoberhauptes, des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Bartholomaios I., gegründet.

Das Höhlenkloster aus dem 11. Jahrhundert gilt als Wiege der ostslawischen Orthodoxie und als Wahrzeichen Kiews. Das Kloster liegt an einem Hang zum Westufer des Flusses Dnipro. Die Unesco nahm es 1990 in ihre Welterbe-Liste auf.

Indien: Ordensfrauen setzen sich für Transgender-Personen ein

Salvatorianer-Schwestern unterstützen marginalisierte Transgender-Personen im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh

Delhi (KAP) Transgender-Personen gehören zu der am stärksten marginalisierten Randgruppe in Indien: Darauf hat die Salvatorianer-Schwester Amitha Polimetla auf der Newsseite "vaticannews.va" hingewiesen. Die 39-jährige Ordensfrau setzt sich seit Jahren für Betroffene im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh ein und hat für diese in Visakhapatnam, einer Hafenstadt mit 1,7 Millionen Einwohnern, eine Anlaufstelle, die "Nee Thodu Society for transgender persons" gegründet: "Ich glaube, es gibt keine andere Gruppe von Personen, die von ihren eigenen Eltern ausgegrenzt, von den Geschwistern verachtet, von den Nachbarn missbraucht werden, und die gezwungen sind, ihre Herkunftsfamilien zu verlassen", so die Salvatorianerin.

Auf dem Subkontinent sollen Schätzungen zufolge mehr als eine halbe Million Transgender-Personen leben. Ihre Existenz ist in Indiens vielfältiger Kultur seit mehreren Jahrhunderten bezeugt; sie werden "Hijras" genannt. "Biologisch sind sie Jungen, doch sie fühlen und verhalten sich als Mädchen", so Vaticannews.

Betroffene hätten nach ihrem Outing - egal ob freiwillig oder erzwungen - meist keine andere Wahl als in die Städte zu migrieren; von Familien, Schule oder Freundeskreis würden sie radikal verstoßen werden. "Und dort fangen sie an mit dem Betteln und mit der Sexarbeit. Warum? Weil das in der Transgender-Kultur, die wir in Indien haben, eben so ist. Diese Menschen haben keinen anderen Weg, ihren Lebensunterhalt zu verdienen", so Schwester Amitha, die auch ihre Dissertation zu dem Thema verfasst hat. Ihr Engagement für Ausgegrenzte und Vernachlässigte in der Gesellschaft begründete die Salvatorianer-Schwester mit der Nachfolge Jesu: "Er ist mit Sündern, Zöllnern, Prostituierten,

Unberührbaren, Armen." Und er hätte keine Scheu gehabt, mit Hijras zu sein, konstatierte die Ordensfrau.

Indiens Regierung hat Transgender-Personen 2014 als "Drittes Geschlecht" anerkannt, und seit 2020 geben die Behörden entsprechende Personalausweise aus, um den Betroffenen ein normales Leben zu ermöglichen. Doch der Weg sei schwer, klärte die Ordensfrau auf. So hätten 90 Prozent der Transgender-Personen keinen Schulabschluss, folglich seien viele Analphabeten. Die Salvatorianerinnen würden Betroffenen helfen, einen Personalausweis zu bekommen und zum Notar begleiten, vor dem sie ihre Transgender-Identität erklären müssen. Die Transgender-Bescheinigung und der Personalausweis sind zentral, da Betroffene damit Zugang zum staatlichen Gesundheitswesen, Lebensmittelkarten, eine Pensionsvorsorge und die Wahlberechtigung erhalten.

Herausforderung für Kirche

Die Anerkennung eines "Dritten Geschlechts" stelle auch die Kirche vor Fragen, räumte die Ordensfrau ein. "Aber Tatsache ist, dass solche Kinder zur Welt kommen. Wir sollten diese Menschen annehmen, wie sie sind, ihnen helfen, sie unterstützen - und nicht meinen, sie verändern zu müssen." Zugleich ist die Nicht-Teilhabe der Trans-Menschen an der Gesellschaft aus christlicher Sicht zutiefst ungerecht, betonte Sr. Amitha, die u.a. Soziale Arbeit am St. Joseph's College in Bangalore lehrt.

Für die Zukunft hat Schwester Amitha eine Trans-Helpline und ein Schutzhaus geplant. Aktuell bietet sie mit Mitschwestern auch Schulungen für die Transgender-Gemeinschaft, Eltern und die breite Öffentlichkeit an.

Haiti: Banden bedrohen Ordensleute

Haiti gilt als ärmstes Land der westlichen Hemisphäre - Banden bedrohen in Port-au-Prince Waisenhaus von Franziskanerinnen

Port au Prince (KAP) Die zunehmende Gewalt rivalisierender Banden in Haiti nimmt auch vor Ordensleuten nicht Halt: Auf die verheerende

Lage angesichts der anhaltenden sozialen und politischen Dauerkrise im Karibikstaat Haiti hat aktuell die aus Italien stammende Ordensfrau

Marcella Catozza aufmerksam gemacht. "Die Situation wird zunehmend schwierig, die Banditen kommen immer wieder", wird Catozza vom vatikanischen Pressedienst "Fides" zitiert. Banden sollen die Ordensfrauen und deren Waisenhaus mit 150 Kindern in einem Armenviertel von Port-au-Prince bedroht haben.

Die Kriminellen würden etwa 30.000 Dollar in Reis, Öl und Bohnen fordern, die die Ordensleute abliefern müssten. "Ich habe versucht zu verhandeln, aber sie drohen weiterhin damit, unser Haus auszulöschen", berichtete Schwester Catozza. Sie bat zudem die auf der Insel anwesenden Kamillianer-Missionare den Waisen einen sicheren Platz in deren "Foyer Bethléem" zu geben.

Aktuell könne sie speziell den älteren Waisen keinen Schutz mehr bieten: "Deshalb versuche ich, so viele Kinder wie möglich umzusiedeln, zumindest die älteren, fünf Jungen und fünf Mädchen im Alter von 15 Jahren, denn sie werden als Kindersoldaten eingesetzt und die Mädchen werden missbraucht." Deshalb versuchen die Ordensfrauen die Jugendlichen umzusiedeln und die jüngeren Kinder, die noch Eltern haben, zu ihren Eltern zurückzuführen, letztere sollen weiterhin durch die Franziskanerinnen begleitet werden.

"Ich habe es nicht mehr nur mit 'meinen' Banditen zu tun, die ich seit 20 Jahren kenne, sondern auch mit all den anderen im Dorf, die unser Haus übernehmen und zu ihrem Stütz-

punkt machen wollen, wie es schon mit anderen Schwesternhäusern und einer Pfarrei geschehen ist", erklärte die Franziskanerin.

Gewalt, Cholera, Anarchie

Vor einigen Wochen bat bereits der Erzbischof von Anse-à-Veau und Miragôane, Pierre Dumas, die internationale Gemeinschaft angesichts der sich zunehmend verschlechternden Sicherheitslage in Haiti um Hilfe. In der Hauptstadt Port-au-Prince komme es immer wieder zu Zusammenstößen zwischen rivalisierenden bewaffneten Banden. Entführungen, Massenvergewaltigungen und Verschleppungen bereiteten der Kirche große Sorge, die selbst immer stärker im Visier der Banden stehe, sagte der Erzbischof im Interview mit Vatican News.

Haiti gilt als ärmstes Land der westlichen Hemisphäre. Es wurde in den vergangenen Jahren zudem von Naturkatastrophen wie Erdbeben und Wirbelstürmen erschüttert; zuletzt kam eine Cholera-Welle hinzu, die Hunderte Tote forderte.

Haiti wird seit Monaten zudem von politischer Instabilität und Unruhen erschüttert. Insbesondere in der Hauptstadt Port-au-Prince gibt es immer wieder schwere Kämpfe zwischen rivalisierenden Banden. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass bewaffnete Gangs fast zwei Drittel des Stadtgebietes kontrollieren. Im Juli 2021 wurde Staatspräsident Jovenel Moïse von bislang unbekanntem Angreifer ermordet.

Vor 250 Jahren vom Papst verboten: die papsttreuen Jesuiten

Nach rasantem Aufstieg waren die Jesuiten über Jahrhunderte besonderen Anfeindungen ausgesetzt - Mitte des 18. Jahrhunderts kippte das Wohlwollen der Könige - Seit 2013 stellt die Gemeinschaft erstmals in ihrer fast 500-jährigen Geschichte das Oberhaupt der katholischen Weltkirche, den Papst - Hintergrundbericht von Alexander Brüggemann

Bonn (KAP) Ihr Erfolg war oft auch ihr Verderb. Schon seit ihrer Gründung im 16. Jahrhundert hafteten den Jesuiten viele Vorurteile an, die sich teils bis heute gehalten haben. Intrigant seien sie und stellten den Vorteil des Ordens über alles andere: So konnten politische Gegner und Neider den erfolgreichen Jesuitenorden über die Jahrhunderte immer wieder diskreditieren.

In Lateinamerika etwa waren die Jesuiten missionarisch wie wirtschaftlich so effizient, dass sie Neid erweckten. Die "Neue Welt" zog

Abenteurer und Glücksritter an, deren Eroberungen die spanische Krone als Verbreitung des Christentums verklärte; dabei wurden Ureinwohner zu Zwangsarbeit gezwungen. Abhilfe schufen vor allem die sogenannten Reduktionen der Jesuiten, in denen Einheimische zusammenlebten und -arbeiteten, um sie gegen Versklavung und Ausbeutung durch die weltlichen Eroberer zu schützen.

Ab 1610 richtete der Orden im heutigen Paraguay, in Argentinien, Brasilien und Bolivien selbstverwaltete Reduktionen zum Schutz vor

Sklavenhändlern ein. Organisiert waren sie in Dörfern von rund 400 bis 7.000 Einwohnern.

Allein in den 30 Reduktionen des Guaran-Volkes lebten in den 1730er-Jahren rund 140.000 Menschen. Mehr als 700.000 Indios sollen dort bis 1768 getauft worden sein - und getaufte Indios durften gemäß königlichem Erlass nicht mehr versklavt werden. Die Jesuiten waren Seelsorger, Ärzte, Ökonomen und Ingenieure, Lehrer und Ausbilder, Bürgermeister und Richter ihrer Gebiete. Neben den Produkten für den eigenen Bedarf wurden bald auch Export- und Luxusgüter hergestellt: Baumwolle, Indigo, Tabak und Mate. Auf die Erlöse wurden Steuern an die spanische Krone entrichtet.

Der außergewöhnliche Erfolg der Reduktionen - mit einer austarierten Mischung aus Privat- und Gemeinschaftsbesitz - rief Neider verschiedenster Couleur auf den Plan. Militärs, Händler und Kaufleute, Großgrundbesitzer, teils sogar Bischöfe beklagten sich fortwährend über den Orden - und scheuten auch vor unlauteren Mitteln nicht zurück. In den 1630er-Jahren wurden ganze Indio-Dörfer niedergebrannt, die Bewohner ermordet oder versklavt.

Neider in Lissabon und Madrid

Vergeblich baten die Jesuiten die Monarchen um Schutz. Doch auch in Lissabon und Madrid waren sie dem Hofstaat ein Dorn im Auge. Die Könige schenkten Verleumdung und Einflüsterungen zunehmend Gehör und ordneten mehrere Untersuchungen an - deren Ergebnisse stets die Ankläger Lügen strafte. Schließlich öffnete Portugals Erster Minister, Sebastiao Marques de Pombal (1699-1782), 1759 die Büchse der Pandora. Weitere Länder nahmen den Ball dankbar auf.

Binnen weniger Jahre wurden die Jesuiten aus den Weltreichen Portugal, Frankreich und Spanien ausgewiesen. 1767 wurde der Orden aus allen spanischen Kolonien vertrieben, auch aus den Reduktionen in Paraguay und Lateinamerika. Und am 21. Juli 1773 schließlich, vor 250 Jahren, verbot Papst Clemens XIV. - auf Druck der Kolonialmächte Frankreich, Spanien und Portugal - den Orden vollständig und verfügte seine Auflösung.

Viele Regierungen protestierten; sie fürchteten vor allem um die effektive Rolle, die die Jesuiten in der schulischen und universitären Bildung spielten. Doch am Ende weigerte sich nur die Zarin Katharina II. dauerhaft, das

Verbot umzusetzen. Russland wurde das Rückzugsgebiet und Sankt Petersburg Sitz des Ordensgenerals.

Der Dichter Novalis schrieb 1799: "Jetzt schläft er, dieser furchtbare Orden, in armseliger Gestalt an den Grenzen von Europa, vielleicht daß er von daher sich, wie das Volk, das ihn beschützt, mit neuer Gewalt einst über seine alte Heimat, vielleicht unter anderm Namen, verbreitet." Und Novalis sollte Recht behalten.

Wende beim Wiener Kongress

Papst Pius VII. (1800-1823) und die von den Folgen der Französischen Revolution gebeutelten Fürstenthümer erkannten den Fehler, den ihre Vorgänger mit der Unterdrückung dieses damals stabilisierenden Faktors gegen den Liberalismus gemacht hatten. Im August 1814 nutzte Pius VII. die Gunst der Stunde des Wiener Kongresses und hob das Verbot offiziell auf. In der Schweiz wurde eine deutschsprachige Provinz neu gegründet.

Die Neuanfänge waren keineswegs leicht, war doch die regionale Verteilung der "neuen Jesuiten" sehr ungleichmäßig und ihre Herkunft heterogen. Es gab noch Veteranen von vor 1773; ferner in Russland und später in Sizilien oder Parma neu Eingetretene sowie Weltpriester, die sich neu dem Orden anschlossen. Der Schwerpunkt der Wiederaufbaujahre, so der Ordenshistoriker Klaus Schatz, lag eindeutig auf Italien und dem französischen Sprachraum. Von rund 600 Mitgliedern zu Anfang wuchs der Orden auf über 2.000 im Jahr 1830 und bis zu einem Höchststand in dieser Epoche auf 4.757 im Jahr 1847, dem Vorabend neuer Revolutionen in Europa.

Verbote in Deutschland und der Schweiz

Die Wiederezulassung bedeutete natürlich keinen dauerhaften Freibrief: Schon 1820 wurden die Jesuiten unter Zar Alexander I. aus Russland ausgewiesen - aus dem Land, das dem Orden über 40 Jahre das Überleben ermöglicht hatte. Erst 1992, nach Ende des Kommunismus, kehrten dorthin Jesuiten zurück. 1848/74 erhielt der Orden ein Tätigkeitsverbot in der Schweiz, das nominell bis 1973 bestand. Und auch in Deutschland erging 1872 im Zuge des Preußischen Kulturkampfes ein Verbot (bis 1917).

Immer wieder hatten die Jesuiten dramatische Phasen zu überstehen. In einigen bekam sogar die viel beschworene Einheit der "Gesell-

schaft Jesu", die doch aus so vielen hochbegabten Individualisten besteht, Risse. Differenzen innerhalb des Ordens gab es etwa bei den Auseinandersetzungen um "Modernismus" und "Integralismus" zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder in den Jahren der Neuorientierung nach dem Zweiten Vatikanum (1962-1965). Damals geriet der Orden auch in die Auseinandersetzung um die vor allem lateinamerikanische The-

ologie der Befreiung und durchlebte eine seiner schwersten Krisen. Heute ist er wieder so international aufgestellt wie zu Zeiten der China- und Japan-Mission oder der Jesuiten-Reduktionen in Paraguay. Rund 15.000 Mitglieder hat die "Gesellschaft Jesu". Und mit Franziskus stellt sie erstmals in ihrer fast 500-jährigen Geschichte seit 2013 das Oberhaupt der katholischen Weltkirche, den Papst.


Äthiopiens Kardinal Souraphiel erreicht Altersgrenze von 75

Erzbischof von Addis Abeba beklagt immer wieder Hunger und Armut in seiner Heimat

Addis Abeba (KAP) Kardinal Berhaneyesus Demerew Souraphiel, seit 1999 katholischer Erzbischof von Addis Abeba in Äthiopien, wurde am 14. Juli 75 Jahre alt. Er erreicht damit jene Altersgrenze, mit der Bischöfe dem Papst gemäß Kirchenrecht ihren Amtsverzicht anbieten müssen. Häufig belässt dieser die Leiter wichtiger Diözesen noch darüber hinaus im Amt.

Der 1948 geborene Souraphiel gehört dem Lazaristen-Orden an. Seit 1999 leitet er die Hauptstadtdiözese Addis Abeba; zudem ist er Mitglied der vatikanischen Ostkirchen-Kongregation. Souraphiel beklagt gegenüber dem Westen "stille Tsunamis" in seiner Region. In Äthiopien stürben alle sechs Monate mehr Kinder an Malaria, als der Tsunami in Südostasien an Todesopfern gefordert hat. Täglich fielen dort seit Jahrzehnten "sechs Flugzeugladungen Kinder" vermeidbaren Krankheiten zum Opfer.

Im Staudamm-Konflikt mit Ägypten zählt der Kardinal zu den Befürwortern der umstrittenen Talsperre Grand Ethiopian Renaissance (GERD). Seit Jahren sorgt der Staudamm für Streit zwischen den Nachbarstaaten Äthiopien, Sudan und Ägypten. Die Nil-Anrainerstaaten sind in Sorge, dass Äthiopiens Behörden dem Fluss zu viel Wasser entnimmt und infolgedessen Landwirtschaft und Menschen ihrer Länder darunter leiden. Politologen warnten bereits vor einem bewaffneten Konflikt. Nach Ansicht von Kardinal Souraphiel überwiegen jedoch die Vorteile der seit 2011 im Bau befindlichen größten Talsperre Afrikas. Es gehe vor allem um eine Erleichterung für die Armen, die volles Recht hätten, vom Fluss zu profitieren. 60 Prozent der Äthiopier haben keinen Zugang zu Strom. Souraphiel plädiert, die von Gott gegebenen Naturre Ressourcen zu teilen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 DVR: 0029874(039) IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW</p>	